Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 12. Oktober 1966 | Nummer 41

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
ASSOCIATED
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Gottes Haende

Wenn wir von Tag zu Tagen
was da ist überschlagen
und rechnen dann die Menge,
so sind wir im Gedränge.

Doch wenn wir mit Vertrauen
ihm auf die Hände schauen,
so nähret allerwegen
uns ein geheimer Segen.

Wie dieses mag geschehen,
das kann man nicht verstehen;
allein, man sieht am Ende,
es ging durch Gottes Hände.

Phillipp Fr. Hiller

*

Alles aus Gottes Schöpferhand

Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und dann nützliche Frucht trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Hebr. 6, 7.

Während diese Worte geschrieben wurden, regnete es in Strömen. Viele Tage der Trockenheit wurden mit dem Regenguß beendet. Die Farmer hatten auf Feuchtigkeit gewartet, denn ihre Felder wurden dürr. Wir pflegen am Erntedankfest uns programmgemäß zu erinnern, daß Fruchtbarkeit und Ernte Gottes Sache sind und Sonne und Regen aus seiner Gewalt kommen. Es ist aber gut, alle Tage des Jahres dies nicht zu vergessen. Denn in allen Ereignissen der Natur ist **Gottes Schöpferhand,** auch dann, wenn uns die jeweiligen Naturereignisse nicht angenehm sind. Gott hat gesagt, daß sich der Lauf der Natur bis zum Jüngsten Tage in seinem regelmäßigen Wechsel vollenden soll. Dazu gehören trockene Jahre und ein nasser Sommer, dazu gehört ein milder Winter ebenso wie die frosterstarrte Flur. Wir leben davon, daß Gottes Treue nicht aufhört. Es ist unsere Hilfe, daß zum Zeichen dieser Treue nicht mehr nur der Regenbogen in den Wolken steht, sondern das Kreuz auf Golgatha.

„Vater aller Gaben, alles, was wir haben,
alle Frucht im weiten Land ist Geschöpf von deiner Hand.
Hilf, daß nicht der Mund verzehrt,
was uns deine Hand beschert, ohne daß das Herz dich ehrt."

Otto Riethmüller

Wwe. Helena Riediger†

Morden, Manitoba

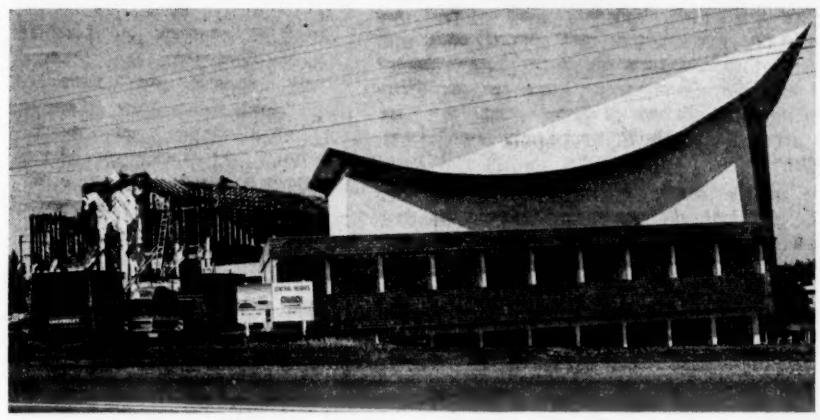
Mutter wurde am 20. April 1891 in Nikolaifeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Willhelm und Maria Dyck. Dreijährig verlor sie ihre Mutter.

Im Alter von 15 Jahren fand sie Jesum als ihren persönlichen Heiland. Nach einem Jahr wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Ihre Jugend verlebte sie in Millerowo, wo sie auch in der Gemeinde tätig war.

Am 23. August 1910 trat sie in die Ehe mit Jakob P. Riediger. Nach dem Ersten Weltkrieg kam in Rußland die Revolution, und unsre Eltern mußten Heim und Habe verlassen und flüchten. Am 11. November 1924 kamen sie nach Kanada. Nach einem Jahr in Rosthern und Hepburn, Sask., kamen sie nach Gnadenthal, Man., und zogen dann nach Morden, wo Vater sich als Müller betätigte. Morden blieb ihr Wohnort bis Vater 1950 nach langem Leiden heimging und Mutter jetzt auch abgerufen wurde.

Mutter liebte zu nähen und machte viel Sachen für das Hilfswerk des MCC, des Roten Kreuzes, für Hospitäler, auch für Verwandte und Freunde. 1960 hatte Mutter eine ernste Operation, erholte sich aber soviel, daß sie wieder im Haushalt und Garten und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)



Das neue Bethaus der MBG „Central Heights" an McCallum Road, Abbotsford, B.C. Hinter diesem neuen Hause wird das alte Bethaus zum Teil abgebrochen. Es soll ein flaches Dach bekommen, für Sonntagsschulklassen eingerichtet und mit dem neuen Haus verbunden werden. Die Gemeinde hofft, am 23. Oktober vormittags Erntedankfest zu feiern, nachmittags die Einweihung des Versammlungshauses zu haben und abends mit einer Missionskonferenz zu beginnen.

(M.B. Herald)

Aeußere Mission der MBG-Konferenz

Geschw. John J. Klassens teilen im Zusammenhang mit ihrem Urlaub und der bevorstehenden Rückkehr nach Brasilien folgendes mit: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich" (Ps. 126, 3). Während unseres Urlaubs haben wir die Bewahrung und den Segen des Herrn in vielfältiger Weise erfahren. Ein bedeutendes Ereignis war die gut ausgefallene Augenoperation, der unser Sohn sich unterziehen mußte, und die Bewahrung bei unserm Autounfall. Doch wer könnte sagen, welches die bedeutendsten Ereignisse sind, denn die Güte Gottes ist alle Tage neu.

Gleich nach unserer Heimkehr merkten wir die Notwendigkeit der Missionsarbeit in Nordamerika. Eines Tages, als ich innerlich zerschlagen fühlte, dachte ich: Wenn ich durch Wort und Wandel zeugen will, muß ich in solch enger Gemeinschaft mit dem Herrn wandeln, daß er sich durch mich offenbaren kann.

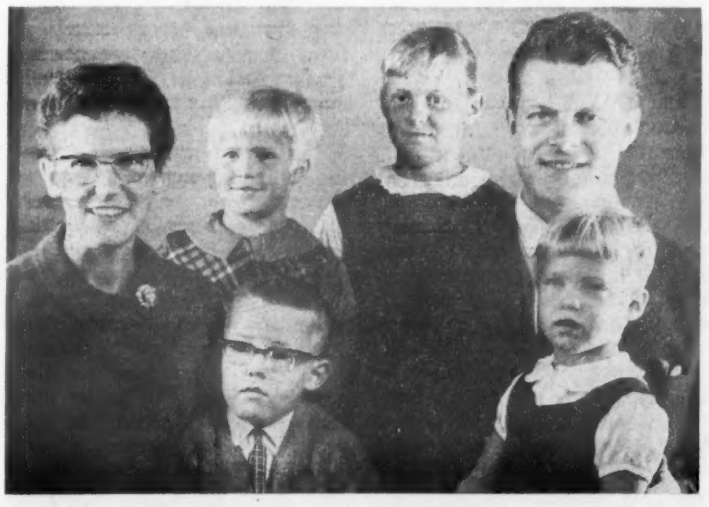
Wir freuen uns auf die Rückkehr nach Brasilien. Aus Briefen von Missionaren auf dem Felde merken wir, daß unser Probleme aber auch Freuden warten. Wir freuen uns über die zunehmende Schülerzahl im Parana-Bibelinstitut, zu den beiden neuen Predigtplätzen, wo die Schüler und Lehrer mit einer Reichsgottesarbeit begonnen haben, und zu den neun Sommerbibelschulen, die im Juli abgehalten wurden mit einer durchschnittlichen Schülerzahl von 462.

Wir brauchten ein Jahr, um auszuruhen und zu studieren. Wir sind jetzt fertig zur Rückkehr, und wir hoffen, daß wir bessere Missionare als vorher sind.

Während des Urlaubs studierte Br. Klassen am Baptistenseminar „Golden Gate" in der Nähe von San Franzisko, Kalifornien, wo er den Grad des M.Th. machte.

Das Parana-Bibelinstitut ist eine Missionsschule, wo einheimische Arbeiter für die einheimischen Gemeinden Brasiliens ausgebildet werden. Zur Zeit besuchen 21 Schüler das Institut, die bisher höchste Schülerzahl. Die Schüler und Lehrer betätigen sich in evangelistischer Arbeit und in der Gründung von Gemeinden in den Vororten Curitibas. Ein kürzlich erschienenes Blättchen des Instituts enthielt den Aufsatz „Der Herr wirkt Wunder"

(Fortsetzung auf Seite 5—1)



Pred. John J. Klassen und Frau mit ihren Kindern Nancy, 6, Victoria, 8, und den Zwillingen John und Susan, 5, werden voraussichtlich am 18. Oktober von Los Angeles nach Curitiba, Brasilien, fliegen, wo sie wieder am Bibelinstitut unterrichten werden. Sie sind Glieder der Bethany-MBG in Fresno, Kalifornien.

Nachrichten:

— Kanadas kolossale 1966-Weizenernte soll über 840 Mill. Bushel betragen und etwa $1,5 Milliarden einbringen, wohl $250 Mill. mehr als im vorigen Jahr. Möge das Brot bald in die Hände der hungernden Menschen geraten! Das ist eine große Aufgabe und ist kaum zu lösen, sagen Fachleute die wissen, was für ein großes Problem es ist, solche große Mengen von Weizen zu lagern, zu transportieren und alle Käufer rechtzeitig zu beliefern. — Andere Schwierigkeiten sind die Inflation, d. h. Entwertung unsers Dollars und verbunden damit steigende Preise. So entstehen gleichzeitig mit großem wirtschaftlichen Segen auch viele Sorgen.

— Montag, am 10. Oktober, war die Druckerei geschlossen und diese Nummer der M. Rundschau kam folglich einen Tag später als gewöhnlich heraus. Das sonnige lange Wochenende zum Erntedankfest stimmte uns in Manitoba alle dankbar.

— Leider brachte das Wochenende auch viel Trauer. 19 junge Menschen verloren in Quebeck ihr Leben in einer Kollision von Bus und einem Frachtzug. Kanada hatte 109 Tote im Verkehr vom 8.—10. Oktober.

— Am 16. Oktober soll die neue Radio-Literaturzentrale der MBG in Europa eingeweiht werden. Sie ist in Kaiserslautern, Westdeutschland.

— Pred. H. J. Klassen und Frau aus McMahon, Sask., sind nach Cleanbrook, B.C., gezogen. Sie wurden am 25. August feierlich von der MBG zu McMahon verabschiedet. Br. Klassen war dort viele Jahre Gemeindeleiter, war auch Leiter der Konferenz von Süd-Saskatchewan.

— In der MBG in Beechy, Sask., ist nach Pred. H. J. Berg ab 1. Oktober Pred. E. J. Lautermilch als Gemeindeleiter angetreten.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Ist Erntedankfest nur Tradition?

Nicht zufällig feiern wir Erntedank und Gabentag für Inland- und Auslandmission gewöhnlich am selben Sonntage. Beim Danken für die Einnahmen werden wir zugleich daran erinnert, einen Teil der Ernte für des Herrn Sache zu geben oder sogar zu opfern! Jesus sah das Volk wie Schafe, die keinen Hirten hatten, und da sagte er die bekannten Worte von dem Feld, das weiß zur Ernte ist und Arbeiter braucht. Nie wurde ein trefflicheres Bild von der Sachlage gezeichnet, und die Gemeinde hat es wohlverstanden und feiert schon viele, viele Jahre Erntedank- und Missionsfest am selben Tage.

Das ist auch zu einer der guten Traditionen geworden, die heute mancher als Gewohnheitssache und Sitte geringschätzt. Kommen Tischgebet, Hausandacht, Kirchengang und Kollekten auch unter **nur Tradition?**, nur weil manche den tiefen Sinn nicht erfaßt haben und nur aus Gewohnheit dasselbe zu bestimmten Zeiten wiederholen? Wollen auch dafür dankbar sein, daß manche wenn auch nur nach Sitte oder Gewohnheit Gutes mitmachen. Etwas ist dabei nicht tot: Das Wort, das sie in den Mund nehmen, und die Verkündigung des Wortes, die sie dabei hören, ist Leben!

Ausschlaggebend ist bei unsrer Ernte, bei unserm Verdienen oder Profitieren vom Geschäft nie das, was wir dabei tun, sondern das, was von oben kommt. Wer das eingesehen hat, bei dem verliert das eigne Tun seine große Bedeutung, den zwingt es, namentlich am Erntedankfest zum Loben und Danken. Das Danken bindet den Menschen fester an Gott, den Schöpfer und Erhalter unsres Lebens. Das Danken macht reich und froh und gibt uns Geborgenheit, die Gegenteil der Angst und Unsicherheit ist.

> „Danket dem Herrn und predigt seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern! Singet von ihm und lobet ihn! Redet von allen seinen Wundern" (Ps. 105, 1).

Der Psalmist wußte, daß es undankbare Anbeter Gottes gibt. Für Christen muß das eine Schande sein; sie müßten den Psalm immer wieder lesen.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

In Rotchina jagt die Rote Garde unter Mao Tse-tung „fremde Teufel"

Auch die Sowjets werden heute in China zu den „fremden Teufeln" gezählt. Die große Demonstration der „Roten Garde" und der Schüler vor der Sowjetbotschaft in Peking sowie die Aufrufe und Spruchbänder zum Haß und zur Gewalttätigkeit gegen „Sowjetmenschen" und andere Ausländer belehrt das aufhorchende Moskau darüber, wie tief und unüberbrückbar die Kluft zum chinesischen Kommunismus geworden ist. Der scharfe Protest der Sowjetregierung in Peking ist nur ein neuer Ausdruck dieser Feindschaft, die von der „Kulturrevolution" Mao Tse-tungs zu allgemeiner Feindlichkeit verschärft wird.

Der demokratische Westen und das kommunistische Osteuropa sind jetzt in dem gemeinsamen Abscheu gegenüber den selbstzerstörerischen Amokläufen der aufgeputschten „Roten Garde" in den Millionenstädten Chinas, in Peking, Tientsin oder Schanghai, vereint. Die osteuropäische Presse spricht von „roten Horden", um die Terroraktionen der losgelassenen Jugendlichen zu verurteilen. Im Westen herrscht die Enttäuschung darüber vor, wie Mao Tse-tungs permanente kommunistische Revolution das alte Kulturvolk der Chinesen zu genormten Massenmenschen verwandelt. Die Rückwirkungen der jüngsten Ereignisse in China auf die asiatischen Völker sind heute noch kaum absehbar, werden aber in diesen Kulturnationen wohl keine neuen Sympathien für den chinesischen Kommunismus wecken.

Die „Pekinger Volkszeitung" ist zwar bemüht, den von höchster Stelle entfachten Sturm jugendlicher Terroristen in disziplinierte Bahnen zu lenken, und hat dazu aufgerufen, die „Kulturrevolution" durch Schulung und Erziehung und nicht durch Gewalttaten zu verwirklichen. Doch zuviel Porzellan ist im wahrsten Sinne des Wortes bereits zerschlagen worden, und die Schulung und Erziehung scheint sich nun vor allem in den wieder überfüllten Arbeitslagern abspielen zu sollen. Wenn es auch das Bestreben Mao Tse-tungs, der Armee und Partei war, 17 Jahre nach der kommunistischen Machtergreifung die revolutionäre Gesinnung durch Gewaltakte der Straße wieder anzufeuern, so haftet dieser Sucht zu zerstörerischem Revolutzzertum in Wirklichkeit etwas Gespenstiges an. Denn tatsächlich existieren für die „Roten Gardisten" ja keine echten Gegner mehr in China, außer denen, die sie sich selbst täglich schafft oder die ihr von den Führern in Peking suggeriert werden.

*

„Alle Aktionen erfolgen auf Anweisung der Partei", heißt es vieldeutig in der „Volkszeitung". Wie diese Anordnungen aussehen, kann europäischer Verstand nur an den fragwürdigen „Erfolgen" ermessen. Da erzwingt die „Rote Garde" ein Verbot ausländischer Musik, Mozart und Tschaikowskij eingeschlossen, fordert ein Verbot des Schachspiels, der Taxis und des Verkaufs von Sonnenbrillen als „bürgerliche Ueberreste". In Peking wird der berühmte Opernstar Tschou Hsin-fang zum Selbstmord getrieben, in einem ständig von Jugendlichen belagerten katholischen Convent für Diplomatenkinder und in einer Kirche werden Bildnisse von Mao errichtet, und „Rotgardisten" männlichen und weiblichen Geschlechts schneiden sich in politischer Hysterie die Zöpfe ab und die Haare zu Fransen, um nicht mehr „ausländisch" und „bürgerlich" aussehen zu müssen. In Museen wurden unwiederbringliche Werte, darunter auch alte Bilder und kostbares Porzellan zerstört, Buchhandlungen wurden geplündert, aus bürgerlichen Wohnungen wurde das Mobiliar weggeschleppt und verbrannt.

*

Noch ist ungewiß, ob Mao Tse-tung der Forderung der „Rotgardisten" nachgeben wird, Peking in Tong Fang Hong (der Osten ist rot) umzubenennen, aber die Abschaffung der bisherigen Nationalhymne zugunsten eines zu Ehren Mao Tse-tungs verfaßten Liedes ist so gut wie sicher. Die noch bestehenden, ein Schattendasein führenden acht nichtkommunistischen Parteien wurden aufgefordert, sich aufzulösen. Die Straßennumbenennungen sind bereits kaum mehr zu zählen. Dort wo die Sowjetbotschaft residiert, prangen neue Schilder mit der Aufschrift „Straße des Kampfes gegen den Revisionismus".

Der Amoklauf der „Rotgardisten" hat unter ihnen bereits Todesopfer gefordert, da die Bevölkerung laut russischer und japanischer Zeugen die Uebergriffe offenbar nicht widerstandslos hinnimmt. Man spricht von getöteten und zahlreichen verprügelten Jugendlichen, und angesichts dieser Zuspitzung begleiten jetzt Soldaten mit Bajonetten und bewaffnete Arbeitermilizen die unbewaffneten „Rotgardisten" bei Haussuchungen und Kontrollen. „Volksgerichte" tagen in der Oeffentlichkeit, und verurteilen alle diejenigen zum Abtransport in Sammellager oder Entzug des Eigentums, die dem Anschein und dem Aussehen nach einen bürgerlichen Habitus haben. Hierzu gehört nicht nur das Tragen europäischer Kleidung, sondern selbst der vorsorgliche Besitz eines Holzsarges in der Wohnung.

In Kanton wurden chinesische Frauen, die aus Hongkong zu Besuch gekommen waren, auf der Straße angespuckt und aus den Bussen herausgeholt, weil sie Lippenstift benutzt und hochhackige Schuhe getragen hatten. Mißhandlungen in den Straßen sind ebenso an der Tagesordnung wie öffentliche Bücherverbrennungen. Denn nach Mao gilt der Kampf den „Vier Alten" — alten Ideen, alten Bräuchen, alter Kultur und alten Gewohnheiten. Engstirnigkeit und Dogmatik sind die Richtschnur des künstlich geschaffenen Volkszornes.

Von einer militärischen Disziplin der „Rotgardisten", wie sie in Peking nach den Ausschreitungen gefordert wird, ist aber bisher nichts zu bemerken. Denn am 8. August hatte das ZK der KPCh ja gefordert, „rücksichtslos gegen offene und versteckte Vertreter der Bourgeoisie" vorzugehen. „Habt keine Angst vor Unordnung", hieß es, „unser Vorsitzender Mao Tse-tung hat uns oft gesagt, daß Revolution nicht verfeinert, sanft, gemäßigt, gütig oder höflich sein kann." Tausende von Chinesen haben inzwischen erfahren, was das heißt.

*

Was im Westen als zweiter Vorermüdungsstand oder als skurrile Auswüchse jugendlichen Straßenterrors betrachtet wird, ist in China „Kulturrevolution". Hierzu gehört auch die Forderung, daß die roten Warnlichter bei Verkehrsampeln abgeschafft werden sollen, da Rot niemals Halt bedeuten dürfe. Auch das Kommando „Augen rechts" soll nach den Forderungen der „Roten Garde" aus dem Militärjargon verschwinden, denn es gibt nur noch den linken und roten Fortschritt.

Noch ist nicht abzusehen, wann und wie diese Akte der Selbstzerstörung und des revolutionären Deliriums enden werden. Aber die „Kulturrevolution" und die Aktionen der „Roten Garde" haben klargemacht, daß China mit den Parolen haßerfüllter Fremdenfeindlichkeit in eine neue Selbstisolierung steuert und sich selbst den größten Schaden antut. Das altgewohnte und trotz Kommunismus immer gern beschworene Bild von der Kulturnation China dürfte nach dem neuen kommunistischen Amoklauf auf lange Zeit der Vergangenheit angehören.

Die „Rote Garde" hat in Peking neue Parolen für die „Kulturrevolutionen" ausgegeben. Hier folgen ihre radikalen Forderungen:

Jeder Bürger soll manuelle Arbeit verrichten.

In allen Kinos, Theatern, Buchhandlungen usw. müssen Bilder Mao Tse-tungs aufgehängt werden.

Ueberall müssen Zitate Mao Tse-tungs angeschlagen werden.

Die alten Gewohnheiten müssen verschwinden.

Die Handelsunternehmungen müssen reorganisiert werden, um den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu dienen.

Eine eventuelle Opposition muß rücksichtslos beseitigt werden.

Die privaten finanziellen Gewinne müssen dem Staat abgegeben werden.

Die Politik hat vor allem den Vorrang.

Slogans müssen einen kommunistischen Charakter aufweisen.

In allen Straßen sollen Lautsprecher aufgestellt werden, um der Bevölkerung Verhaltungsregeln zu vermitteln.

Die Lehre Mao Tse-tungs muß schon im Kindergarten verbreitet werden.

Die Intellektuellen sollen in Dörfern arbeiten.

Die Mahlzeiten sollen gemeinsam eingenommen werden, und es soll zu den Sitten der ersten Volkskommunen im Jahr 1958 zurückgekehrt werden.

Auf Parfüms, Schmuckstücke, Kosmetik und nichtproletarische Kleidungsstücke und Schuhe muß verzichtet werden.

Die erste Klasse bei den Eisenbahnen und luxuriöse Wagen müssen verschwinden.

Die Verbreitung von Fotografien von sogenannten hübschen Mädchen soll eingestellt werden.

Die Namen von Straßen und Monumenten müssen geändert werden.

Die alte Malerei, die nicht politische Themen zum Gegenstand hat, muß verschwinden.

Es kann nicht toleriert werden, daß Bilder verbreitet werden, die nicht dem Denken Mao Tse-tungs entsprechen.

Bücher, die nicht das Denken Mao Tse-tungs wiedergeben, müssen verbrannt werden.

* * *

Neuer Führungsstil im Kreml

Ein Beobachter der internationalen Szene machte neulich eine zutreffende Entdeckung: Die Sowjetunion, sagte er, ist für den Westen uninteressant geworden. Das Land, das zu Chruschtschows Zeiten fast Tag für Tag Schlagzeilen lieferte, wird heute von blassen, vielleicht tüchtigen, aber ganz und gar publizistisch unwirksamen Männern regiert. Rumänien und die Tschechoslowakei, die noch vor wenigen Jahren völlig bedeutungslos waren, geben heute mehr Diskussionsstoff her als der große sowjetische Bruder im Osten.

Woran liegt das? Zweifellos hängt die Entdramatisierung der sowjetischen Innenpolitik mit dem neuen Führungsstil der Kreml-Mächtigen zusammen. Nikita Chruschtschow spielte Karten über dem Tisch. Seine Nachfolger ziehen es vor, offenen inneren Konflikten aus dem Wege zu gehen. Das hat nicht nur subjektive Gründe und wird nicht nur durch die Verschiedenheit der jeweils handelnden Charaktere verursacht. Die Sowjetunion ist, so scheint es, an einem Punkt der Entwicklung angelangt, wo es weitaus schwieriger als früher ist, politische Auseinandersetzungen nach dem Prinzip der persönlichen Abrechnung zu lösen. Das schließt künftige schwere Konflikte nicht aus. Wohl aber scheint sich in der KPdSU so etwas wie ein neuer Führungsstil durchzusetzen.

Das Fehlen wirklich profilierter Persönlichkeiten (Chruschtschow war, was immer man sagen mag, eine solche Persönlichkeit) hat zu dieser Entwicklung beigetragen. Der bürokratische Charakter des Regimes wird etwa in der Art der Verfolgung oppositioneller Schriftsteller (Sinjawskij, Daniel und anderer) deutlich sichtbar. Die liberalkommunistische Opposition ist ohne viel Aufhebens zurückgedrängt worden — und zwar auf eine relativ lautlose Art. Jegliche Form von geistiger Auseinandersetzung fehlt in den sowjetischen Parteipublikationen. Auch die Ideologie ist längst erstarrt. Die wenigen Impulse, die von ihr noch ausgehen könnten, werden von außen — durch den

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Vietnam-Krieg und den Zwang zur Auseinandersetzung mit China — gesteuert. Der sowjetische Kommunismus als eine aus sich selbst lebende politische Bewegung scheint mehr der Vergangenheit als der Gegenwart anzugehören.

Ein so großes, reiches Land wie die Sowjetunion kann sich viele Experimente und selbst viele Dummheiten leisten, ohne daß es dem Bankrott ins Auge sehen muß. Trotzdem sind die größten Vorräte und ist die größte Geduld nicht unerschöpflich. Die Nachfolger Chruschtschows haben — um damit zu beginnen — einiges getan, um der konstanten sowjetischen Landwirtschaftsmisere zu Leibe zu rücken. Sie haben den Kolchosbauern ein garantiertes Festeinkommen verschafft und damit den Abgrund, der zwischen Stadt- und Landbevölkerung in der Sowjetunion herrschte (und zum Teil heute noch herrscht) entscheidend abgemildert. An die Wurzel des Uebels — an das Kolchossystem — haben sie sich nicht herangetraut. So kam es in diesem Frühjahr zur Groteske: Die gleichen sowjetischen Führer, die Chruschtschows Versagen in der Landwirtschaft mit zum Anlaß genommen hatten, um ihren einstigen Mentor zu stürzen, mußten in diesem Jahr gewaltige Weizenkäufe tätigen, um die Ernährung im Lande sichern zu können.

Nun sollen auch Industrie und Handel dem echten Wechselspiel von Angebot und Nachfrage ausgesetzt werden. Aber das neue Betriebsverfassungsgesetz blieb auf dem letzten Parteitag in der Schublade.

Im übrigen hat die Gewährung größerer Kompetenzen an die Betriebsführungen bereits zu den Vorboten einer künftigen Arbeitslosigkeit geführt. Aehnlich wie in der Tschechoslowakei und in Jugoslavien, wo die Wirtschaftsreformen die strukturelle Uebersetzung der Betriebe mit Arbeitskräften an den Tag brachten, dürfte auch in der UdSSR dieses Problem akut werden, sobald man mit der „wirtschaftlichen Rechnungsführung" ernst macht. Sicher ist die Reform Kossygins ein erheblicher Schritt vorwärts: Es gibt jetzt einen Zinssatz für Kapitalien, die Kompetenzen der zentralen Planungsbehörden sind eingeschränkt, die Autonomie der Direktoren ist vergrößert worden, die Verbindung zwischen Produzenten und Abnehmern wurde — erstmals — hergestellt. Solange man sich aber an das Preissystem nicht herangewagt, muß die Reform Stückwerk bleiben. Die Verzögerung der Preisreform und des Betriebsverfassungsgesetzes läßt darauf schließen, daß eine starke konservative Opposition besteht, die immer noch stark genug ist, um ihre Argumente zur Geltung zu bringen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gerade um dieses Problem künftige Machtkämpfe entbrennen könnten.

Die relative Schwäche der politischen Führung hat die Sowjetarmee zu einem immer wieder hervortretenden Faktor der Innenpolitik werden lassen. Es gehört heute schon zum Ritus des hohen sowjetischen Offizierskorps, sich in irgendeiner Form zu Erziehungs- und Bildungsfragen der Nation zu äußern. Dabei ist das Eintreten der Generale für eine konservative, auf Macht beruhende Politik auffallend. Der Chef der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee hat erst neulich wieder in der Armeezeitung „Krasnaja Swesda" die liberalen Schriftsteller — allen voran Alekfandr Solschenzyn, den Autor des bekannten Zwangarbeiterromans „Iwan Denissowitsch" — hart attackiert. Jepischew sagte:

„Die Gründe, warum Stalin Menschen in den Tod oder in Lager schickte, müssen in gebührender Weise gewertet werden."

Literatur, die über den Krieg und die Lager schrieben, müßten sich darüber klar sein, „daß ein Land, welches um seine Existenz kämpfte, Menschen opfern mußte". Zuvor hatten Marschall Rokossowskij und einige andere hohe Offiziere sich über einen ziemlich pazifistischen Roman, der in der Literaturzeitschrift „Nowyj Mir" erschienen war, beschwert. Ebenso wandten sich die Offiziere gegen einen Aufsatz des Literaturkritikers W. Kardin, der unter dem Titel „Legenden und Fakten" mit den beliebtesten Mythen der sowjetischen Geschichtsschreibung aufgeräumt hatte. Kardin hatte in „Nowyj Mir" aufgefordert, man müsse das „schwarze Brot der Fakten" essen. Dazu Rokossowskij (zu Stalins Zeit Oberbefehlshaber der polnischen Armee):

„W. Kardin kämpft in seinem Artikel für das schwarze Brot der Fakten und ruft zur ‚Zerstörung der Legenden' auf. Darin hat er einen Gehilfen in Gestalt der Zeitschrift ‚Nowyj Mir' gefunden . . . Wir möchten W. Kardin und die Redaktion fragen, warum solch ein Auftritt notwendig war. Der Autor dieses Zeitschriftenaufsatzes, der unter der Flagge der ‚Kämpfer' für die historische Wahrheit auftritt, schafft in Wirklichkeit ein gewisses Vakuum in den revolutionären und kämpferischen Traditionen der älteren Generation und verspottet unsere revolutionäre Geschichte."

Nichts verdeutlicht so wie dieser Satz den reaktionären Charakter der Armee in der sowjetischen Politik. Kein Zweifel, daß die Armee bei den künftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen ihr Wort mitsprechen wird. Es wird nicht immer ein gutes Wort sein.

Clearbrook, B.C.
(MBG)

Unsre Sonntagsschule feierte am 25. September die Beförderung der Schüler in höhere Klassen. Die Schüler der Oberklasse und der Gemeindechor füllten die Empore. Br. H. G. Thielman, Gemeindeleiter, und Br. John Enns sprachen in Deutsch und in Englisch, auf die Feier des Tages Bezug nehmend. Wir sind dem Herrn dankbar für alle Sonntagsschullehrer, etwa 46 an der Zahl.

Abends war die feierliche Eröffnung des Schuljahres des MEJ. Es war ein erfreuliches Bild, als 383 Schüler in ihren sauberen Uniformen ihre Plätze einnahmen, die Oberklassen auf der Plattform, die jüngeren vorne im Saal. Die Aula war wie immer bei solchen Gelegenheiten bis zum letzten Platz mit Zuhörern gefüllt. Aus den acht diese Lehranstalt unterstützenden Gemeinden sind 253 Schüler; 130 sind aus 26 anderen Gemeinden (darunter Baptisten, Allianzgemeinde, Anglikaner, United Church u.a.) Das Lehrerkollegium des MEJ besteht aus D. H. Neumann, Leiter, E. Ratzlaff, J. Ratzlaff, J. Töws, R. Bärg, J. Braun, H. Klassen (Oberlehrer der Juniorabteilung), H. Wiebe, Frl. R. Martens, Frl. H. Janzen, H. Ratzlaff, Frau J. Braun, R. Dyck, J. Friesen, Frau H. Friesen, Frl. M. Nickel (Sekretärin), J. Voth (Hauswärter).

Abschließend fanden in der Woche im MEJ Bibel- und Vertiefungsversammlungen statt. Der Gastredner war Pred. Vernon Dürksen, Evangelist vom „Grace Bible Institute", USA. Gott wolle diesen Anfang des Schuljahres segnen und seine Gnade zu einem gedeihlichen Fortgang geben.

Am 2. Oktober war die Eröffnung des Schuljahres unserer Bibelschule. Von der letzten B.C.-Konferenz, deren Eigentum diese Schule ist, wurde beschlossen, ein zweites Schülerheim zu bauen. Gleich nach der Konferenz wurde mit dem Bau begonnen. Der Herr in seiner Gnade hat unsre Erwartungen weit übertroffen, denn am 26. September wurden 107 Schüler eingeschrieben. Von denen sind 10 aus Ontario, 8 aus Alberta, 2 aus den USA, und es sind noch mehr Anmeldungen eingelaufen.

Wir sind dankbar für soviel junge Leute, die Bibelstudium suchen. Auch für die Lehrkräfte hat der Herr gesorgt: H. C. Born, Leiter, H. Jantz, Dekan, V. Neufeld, Dekan für die Schüler, J. Thielman, Registrator, H. Janzen für Musik, H. Nikkel, Bibliothekar. Teilzeitig dienen auch Frau Humphries und Frau Stobbe. Im Büro arbeiten Br. Geo. Löwen und Schw. Elsie Balzer.

„Viel Studieren macht den Leib müde"; Schw. Betty Esau sorgt in der Küche für leibliche Speise. Br. H. P. Hooge hält den ganzen Platz drinnen und draußen nett und sauber. Lehrer Helmut Janzen und Frau sind die Hauseltern im großen Mädchenschülerheim, in dem 60 wohnen. Wir wünschen der Bibelschule viel Freude und Gnade von oben.

Im August hatte unsre Gemeinde wieder Sommer-Bibelschule (DVBS). Es wurden in 13 Klassen 134 Kinder unterrichtet: 34 unsrer jungen Brüder und Schwestern dienten dabei zwei Wochen. Gleichzeitig hatte auch die Vakerview-MBG ihre DVBS. Der gute Same des Wortes wurde in die Herzen der Kinder gestreut; möge alles wachsen und Frucht bringen!

Br. H. Brucks, der im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro arbeitet, besuchte die Gemeinden in B.C.

Im Juli und August besuchten folgende Brüder unsre Gemeinde: Br. Harry Flumbaum, Missionar unter den Juden in Winnipeg, Br. John Esau, Stadtmissionar in Vancouver, Schw. Mary Töws, Kongo, die auf kurzem Urlaub bei ihren Eltern A. A. Töws war, Schw. Betty Funk, die nach dem Kongo geht, Geschw. Norman Fehrs, St. Lucia, Westindies, Geschw. D. Nachtigals, Quito, Ekuador, Geschw. John Klassens, Neustadt, Westdeutschland, Geschw. C. C. Peters, Winnipeg, u.a. Der Herr deckt uns den Tisch reichlich, aber die Bibel spricht von einer Zeit, wann das Wort Gottes teuer sein wird.

Auch Kranke haben wir immer wieder. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." J. J. Unger, Korr.

Lehrer am MBG-Bibelcollege 1966–67

77 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

V. Adrian,
B.A. (Hon.), B.D., M.Th.
Registrator, Geschichte und biblische Theologie

P. Klassen,
B.A., M.A.
Literatur und Theory der Musik

W. Baerg,
A.R.C.T., B.A.
Stimme und Chormusik

H. Loewen,
B.R.E., B.A., M.A.
Geschichte, deutsche Sprache und Literatur

I. Baerg,
A.M.M., A.R.C.T.
Lehrerin für Klavier

V. Ratzlaff,
B.A., B.S.W., M.A. (cand.)
Gastdozent für Philosophy

A. Dueck,
B.A., Th.B., B.D.
Gastdozent für Altes Testament und Kirchengeschichte

H. Swartz,
B.A., B.D., M.Th. (cand.)
Gastdozent für Neues Testament, Sprache und Auslegung

D. Ewert,
B.A., B.D., M.A., M.Th.
Amtierender Dekan; Neues Testament, Sprache und Auslegung.

J. A. Toews,
B.A., B.D., M.A., Ph.D.
Historische und systematische Theologie

H. Giesbrecht,
B.A., Th.B., M.A.
Bibliothekar, Dozent für englische Literatur

H. Voth,
Th.B., B.A., B.D., M.Th. (cand.)
Dekan für Studenten, christliche Erziehung und Bildung, Theologie

Wwe. Helena Riediger †
(Fortsetzung von Seite 1—2)

mit Nähen tätig sein konnte. Sie war sehr froh, als ihre Schwester und ihre Nichte nach 40jähriger Trennung kürzlich aus der Sowjetunion zu Besuch herkommen durften. Mutters letzter Geburtstag wurde noch in ihrem Hause mit den meisten nahen Verwandten gefeiert. Zwei Monate war sie dann bei ihren Kindern in B.C., kam dann nach Hause und klagte über Müdigkeit.

Im Hospital wurde sie wieder operiert und schien erst besser zu sein, wurde dann aber schwächer. Sie befahl wie schon immer im glaubensvollen Gebet alle ihre Lieben ihrem Gott und Heiland und entschlief dann still um 12 Uhr mittags am 26. September 1966.

Die Kinder gedenken dankbar ihrer betenden, frommen Mutter. Ihr für uns zu frühes Abscheiden versetzte uns in Trauer, dennoch danken wir Gott, daß Mutter nicht lange leiden mußte. Sie lebte 75 Jahre, 5 Monate und 6 Tage. Es hinterbleiben 4 Söhne und 2 Töchter mit Familien, 20 Enkelkinder und 1 Urenkel, 6 Schwestern, 1 Bruder und viel Verwandte und Freunde.

Die Hinterbliebenen.

(Eingesandt von J. J. Riediger, 871 Crescent, Winnipeg 19, Manitoba.)

Die MBCI-Graduationsfeier

Das „Mennonite Brethren Collegiate Institute", Winnipeg, hatte am 1. Oktober die Graduationsfeier im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, für 23 Schüler, die im Schuljahr 1965-66 erfolgreich ihr Studium des 12. Grades beendigt hatten.

Das Fest stand unter dem Motto: „Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht und lehre mich deine Rechte" (Psalm 119, 135).

Die vielen erschienenen Gäste wurden vom Leiter der aufnehmenden Gemeinde, Pred. Js. W. Redekopp, freundlich durch das Lesen von Epheser 1, 15—21 und Gebet begrüßt und vom Leiter der Schule, John Thießen, willkommen geheißen.

Ein Solo vom Gesangleiter Peter Braun, ein Duettgesang von den Lehrern Henry Thießen und P. Braun, ein Lied von sechs Schülerinnen und das Lied „Sei getreu bis in den Tod" von der Versammlung gesungen, machten einen tiefen Eindruck auf die Erschienenen.

Lehrer John Isaak, Gehilfe des Leiters der Schule, berichtete: In den 20 Jahren des Bestehens der Schule sind 584 Schüler graduiert worden. Bisherige Absolventen dieser Schule haben verschiedene Dienste und Berufe. 15 stehen in Administrationsarbeit, 32 sind vom MBG-Bibelcollege graduiert worden, 23 sind Farmer, 2 sind Zahnärzte, 9 Aerzte, 7 Prediger, 7 Missionare, 7 haben Musiktitel, 43 sind Krankenschwestern (Practical Nurses), 32 Büroarbeiter, 5 „social workers", 145 Lehrer, 33 haben technische Berufe gewählt und 109 studieren noch weiter. 132 haben sich den B.A.-Titel erworben, 24 den M.A.-Titel und 11 den Doktortitel.

Der Vertreter des 12. Grades, David Töws, hielt die Abschiedsrede, in der er auf den wirklichen Sinn des Lernens an, und des Graduierens von so einer Schule aufmerksam machte. Die Erwiderung darauf folgte von Karin Dörksen, Schülerin und Vertreterin des 11. Grades des vorigen Jahres, die ihre Dankbarkeit für das gute Vorbild der graduierenden Klasse aussprach und für den Beitrag, den die zum Wohl der Schule gemacht hatte.

Dr. P. F. Bargen, Superintendent der Volksschulen Edmontons, Alberta, war Gastredner bei dieser Feier. Er sprach anhand von 1. Tim. 4, 12 zum Thema „Laß dich niemand verachten" („unqualifiziert machen" laut Phillips Uebersetzung). Der Redner unterstrich die Qualität der Gedanken, die Qualtät des Charakters und die Qualität der Handlungen.

Bei der Selbstbeurteilung gilt es, realistisch zu denken und seine Licht- und Schattenseiten zu sehen, so wie Paulus es tat.

Besitzt der Mensch eine positive Charakterstärke, so trifft er auf Grund akzeptierter Ziele und Grundsätze bestimmte Entscheidungen. Er fragt sich, ob eine Sache recht oder unrecht, wahr oder unwahr, schön oder häßlich ist, und demnach fällt die Entscheidung. Regeln setzen dem äußeren Benehmen des Menschen Grenzen. Der charakterfeste Mensch aber ist einer, der sich von Grundsätzen bestimmen läßt.

Letztens betonte Dr. Bargen die Qualität der Handlungen. Zorn, Haß und andre verderbliche Gefühlsausbrüche müssen gemieden werden. Es darf jedoch nicht an einem nüchternen Selbstvertrauen fehlen. Alle guten Qualitäten, die wir besitzen, sollen im Dienst des Herrn und der Mitmenschen Verwendung finden.

Br. John Sudermann, Vorsitzender der Schulbehörde, machte Schlußbemerkungen, wobei er auf die große Bedeutung der MBCI hinwies, Psalm 119, 105 las und betete.

Die Ueberzeugung, daß diese Schule wie auch andre christliche Privatschulen eine bedeutende Rolle spielen, ist aus den Resultaten derselben zu sehen und aus der regen Teilnahme an dieser Sache von seiten derer, die sie unterstützen. Vor 20 Jahren fing sie klein an, und heute hat die Anstalt ein solides, geräumiges Schulgebäude und eine große Aula, die Sportsaal ist.

Gegenwärtig hat das MBCI 166 Schüler: 13 in Grad 7, 18 in 8, 25 in 9, 44 in 10, 37 in 11 und 29 in 12. Von diesen sind 71 männliche Schüler und 95 weibliche. Der Unterricht wird von acht Lehrern erteilt. Lehrer John Thießen ist Leiter der Schule und Lehrer John Isaak ist sein Gehilfe.

Möge der Gott aller Gnade die Schule reichlich segnen!

G. D. Hilbert

MCC (Ontario)

Das MCC und die Kongo-Inlandmission führen gemeinsam ein wirtschaftliches Programm durch, und zwar in Nyanga, Kongo, Afrika. Fremont Regier leitet dieses Unternehmen.

Laut dem vorgesehenen Plan soll den Kongolesen geholfen werden, jedoch so, daß sie dabei lernen, sich selbst zu helfen. Zur Durchführung des Planes sind etwa $8,000 nötig, und man hofft, daß die kommenden Erntedankfeste in den Gemeinden Ontarios gute Gelegenheit bieten werden, die gewünschte Geldsumme zusammenzutragen.

*

Sonnabend, am 19. November, soll im Bethause der MBG in St. Catharines eine MCC (Ontario)-Versammlung stattfinden. Dr. Atlee Beechy wird abends einen Bericht über Vietnam geben.

*

Br. Henry H. Epp, Vorsitzender des MCC (Ontario), zog am 22. Juni d. J. nach Winnipeg, wo er als Exekutivsekretär der Bildungs- und Publikationsbehörde der Mennonitenkonferenz von Kanada angestellt wurde. Der Vizevorsitzende J. B. Martin hat seit der Zeit in Ontario die Stelle des Vorsitzenden vertreten.

*

Aktivitäten des MCC

122 Nähmaschinen sind als freiwillige Gaben Paraguay und dem Kongo geschenkt worden. 50 sind bereits auf dem Wege nach Paraguay, und die übrigen werden sehr bald nach dem Kongo geschickt werden. Mit den 50 Nähmaschinen wurden auch 148 Kultivatoren und 100 Telefonapparate (von Manitoba) nach Paraguay gesandt.

Mehr als 5000 Weihnachtspakete wurden in diesem Jahr in Kitchener eingepackt, die mit den Nähmaschinen zusammen nach dem Kongo geschickt werden sollen.

Das MCC schickt die meisten Kleider nach Asien und Afrika. Gegenwärtig ist man um Hosen und Hemden für Männer und Knaben bemüht, und für Mädchen braucht man Blusen, Röcke und Kleider.

125 000 Pfund leichter Kleidungsstücke werden benötigt in Burundi, Kongo, Haiti, Honduras, Indien, Paraguay, Tansania und Vietnam. 50 000 Pfund wärmere Kleidungsstücke braucht das MCC für Hongkong, Korea, Taiwan und Vietnam.

Im vorigen Jahr wurden in Ontario $8,000 gesammelt, um dafür Fleisch zu kaufen. Außerdem wurden 30 Tonnen Saatkartoffeln nach Jugoslawien geschickt, denn große Ueberschwemmungen hatten dort die Kartoffelernte zerstört. Auch Decken, Laken und Handtücher hatte man reichlich gegeben, um die Not der Darbenden zu lindern.

Um die Not in Vietnam, Indien, Kongo und Indonesien lindern zu helfen, hat man sich das Ziel gesetzt, eine Summe von $100,000 in Nordamerika zu sammeln. Dieses Geld soll verwendet werden für Nahrung, Kleidung, medizinische Hilfe, Landwirtschaft, Bildung und anderes mehr.

*

50 Prediger und Jugendarbeiter von sechs verschiedenen Konferenzen hatten am 27. und 28. Mai eine Zusammenkunft im „Cheslen Lake Camp", wo Hugo Janz und Walter Klaassen Vorträge brachten und Anleitung zur Besprechung unsres Friedenszeugnisses gaben.

Auf der Kanadischen Ausstellung in Toronto hatte das MCC einen „Peace Booth" mit dem Motto „Frieden auf Erden — Frieden in Vietnam".

Das MCC (Canada) berichtet, daß im vergangenen Sommer 30 Personen aus Ontario, Manitoba und Saskatchewan an sieben verschiedenen Projekten arbeiteten.

Mennonitische Katastrophendienstarbeiter haben beim Roten Kreuz in den „blood clinics" mitgeholfen. Sie waren auch tätig beim Einpacken der Kultivatoren für Paraguay. Sollte ein Ruf von der Türkei kommen, um in der vom Erdbeben betroffenen Gegend zu helfen, so würden auch dahin Arbeiter geschickt werden, um Not lindern zu helfen.

MCC (Ontario)-Nachrichten

Saskatoon, Sask.

(MBG an 32. Str.)

Der Herr hat wieder eine große Ernte wachsen lassen und sie vor Frost und Schaden bewahrt. Das Radio sagte, die Ernte in Saskatchewan ist trocken in Speichern, 70 Prozent als Grade 1 und 2. Der Herr ist sehr gnädig und gut, hat über Bitten und Verstehen gegeben; ihm sei Dank und Ehre dafür! Wir haben die große Verantwortung, die Einnahme richtig zu verwalten und dem Herrn seinen Teil nicht vorzuenthalten. Das gilt aber nicht nur den Farmern, sondern uns allen. Israel hatte zu Amos' Zeiten auch eine Prosperität sondergleichen, aber der Herr bekam nicht das Seine; auch war der Herr nicht mit dem geistlichen Leben zufrieden, sowie mit den Festen und andern Aktivitäten. Wir müssen uns ernstlich fragen, ob der Herr auch über uns klagen muß. Wollen uns unter das Wort stellen und dasselbe ausleben!

Am 3. September war unsre Gemeinde eingeladen zur Hochzeit des Br. Heinrich Sawatzky, hier, mit Schw. Marie Hübert, Vancouver, B.C. Die Hochzeit war in dem Nutana-MBG-Bethause. Kinder und Enkelkinder waren gekommen, auch einige Brüder der Schwester. Sohn Paul Sawatzky ließ einige Lieder von der Versammlung singen. Br. H. S. Rempel hielt eine deutsche Predigt, wie der Herr die Niedergeschlagenen immer wieder aufrichtet. Die Kinder wurden ermahnt, auch diese Mutter zu lieben. Br. E. Gerbrandt, unser Leiter, las Eph. 5 von Vers 21 und sprach über den Plan Gottes in der Ehe. Der Segen eines christlichen Heimes ist groß, wenn es ganz Gott vertraut. Br. Gerbrandt vollzog dann die Trauhandlung und betete in Englisch, Br. Rempel betete in Deutsch über dem Ehepaar. Auch Geschw. Sawatzkys beteten. Das neue Ehepaar wurde von vielen gratuliert. Abends wurde in ihrem Haus ein Tee serviert.

Im Auftrage,
F. P. Kröker, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die MBG in Vauxhall, Alberta, hatte am 9. Oktober Erntedank- und Missionsfest.

— Das neue Bethaus der Mountview-MBG in Stony Creek, Ontario, wurde am 2. Oktober nachmittags eingeweiht. Das Haus liegt an 380 Highway Nr. 8.

— Das Erntedank- und Missionsfest der MBG zu Virgil, Ontario, ergab Kollekten in Summe von $8,158 für Hilfswerk und Inland- und Auslandmission.

— Pred. H. H. Janzen, Kitchener, Ont., diente während der Erntedank- und Missionsfeier der MBG Portage Ave., Winnipeg, am 9. Oktober.

— In der MBG an Scott St., St. Catharines, Ont., hat das Ehepaar J. Andres am 20. November Goldhochzeit.

— Missionar Jonathan Bartel, Japan, und Br. Peter Funk, Missionskassenführer von Hillsboro, Kansas, sprachen am 25. September in der MBG zu Vineland, Ontario.

— Edwin Willms aus Gem, Alberta, hat am 15. Oktober im Bethause der MBG zu Aldergrove, B.C., Hochzeit mit Ruth, Tochter des J. A. Nikkel. Selma Dechant und Arvid Pankratz hatten am 8. Oktober Hochzeit im MBG-Bethause zu Gem, Alberta.

— Vom 10.—20. November wird Pred. J. J. Töws, Winnipeg, der MBG in Greendale, B.C., mit Evangelisation und Vorträgen über „Wachstum der Gemeinde" dienen.

— Das Ehepaar Herb Wiens wurde von der MBG „Killarney Park", Vancouver, B.C., zur Elmwood-MBG, Winnipeg, übergeführt, wo Br. Wiens als Chorleiter angetreten ist. Er studiert am MBG-Bibelcollege.

— Pred. Wilmer Kornelson tritt aus Gesundheitsrücksichten zurück als Pastor der Fraserview-MBG, Vancouver, kann aber bis Ende Juni 1967 in beschränkter Weise dienen.

— Am 4. Oktober starb H. J. Unger, 81, von 365 Edison Ave., North Kildonan, im Concordia Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 7. Oktober im Bethause der MBG in North Kildonan. Ihn überlebt seine Ehefrau.

— David Wiens, 88, starb am 17. August in Winkler im Bethel-Hospital. Er hinterläßt seine Ehefrau, 5 Söhne, 6 Töchter, 29 Enkel- und 24 Urenkelkinder. Die Begräbnisfeier war am 21. August im MBG-Bethause. Die Beerdigung war auf dem Rosenbacher Friedhofe.

* * *

AUS ALLER WELT

Großbritannien — Die ehrwürdige Londoner Tageszeitung „The Times" soll nach ihrer Angliederung an das Presse-Imperium von Lord Thomson als unabhängiges Blatt weitergeführt und mit einer in Zukunft steigenden Auflage herausgebracht werden. Die Transaktion, die in Fleet Street und darüber hinaus internationales Aufsehen erregt hat, ist darauf zurückzuführen, daß heute auch eine angesehene Zeitung vom Range der „Times" nicht länger erfolgreich ohne starken finanziellen Rückhalt bestehen kann.

— Die britische Regierung will den Lohn- und Preisstopp mit gesetzlichem Zwang durchsetzen. Die Möglichkeit dazu gibt ihr Teil 4 des Preis- und Einkommensgesetzes. Er enthält bis zum Juli 1967 befristetete Vollmachten.

— Gespräche über die kirchliche Einheit zwischen Vertretern des Methodistischen Weltrates und der römisch-katholischen Kirche werden voraussichtlich schon in diesem Herbst aufgenommen. Das erklärte der führende Methodist Pastor F. Harold Roberts in seinem Referat über den Methodismus und die ökumenische Bewegung auf der Welt-Methodisten-Konferenz in London.

* * *

Israel — Die christliche Missionstätigkeit in Israel wurde auf einer Tagung orthodoxer Juden, die in Zürich stattfand, einer lebhaften Kritik unterzogen. Die Zeit sei gekommen, so stellte der Rabbiner von Luzern fest. „so viel Kinder wie möglich vor den christlichen Missionaren zu retten". Jede christliche Taufe eines jüdischen Kindes stelle einen Raub am jüdischen Volk dar.

Der Kampf des religiösen Judaismus richte sich nicht gegen das Christentum als solches, stellte der Rabbiner aus Tel Aviv fest. Der Judaismus trete jedoch dafür ein, daß die Kirche die Juden in Frieden lasse und ihnen die Anwesenheit ihrer Missionare in Israel erspare.

— Den Bau eines neuen christlichen Zentrums in der israelischen Hafenstadt Haifa beschloß die Generalversammlung der Norwegischen Israel-Mission

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

von Lehrer Dietrich Reimer, der über die evangelistische Tätigkeit der Schüler und Lehrer wie folgt berichtet:

Im März d. J. begannen wir eine neue evangelistische Arbeit im Stadtteil Agua Verde. Am Sonnabend und Sonntag nachmittags gingen zwei Gruppen von Haus zu Haus, verteilten Schriften und stellten mit den Hausbewohnern Kontakt her.

Es gab wohl Schwierigkeiten, aber trotzdem öffneten sich einige Heime dem Bibelstudium. Wir säten den Samen des Wortes, der Heilige Geist wirkte und Menschen nahmen das Evangelium an und wurden neugestaltet. Diese gehörten zur Erstlingsfrucht. Wir preisen den Herrn dafür!

Außer den Hausbesuchen hielten zwei Schüler unter freiem Himmel Kinderversammlungen ab.

Nachdem wir vier Monate in dieser Weise gearbeitet hatten, dachten wir es wäre besser ein Gebäude zu erwerben, wo wir regelmäßig Versammlungen abhalten könnten. Wir sahen darin die Macht des Herrn, daß er nicht nur für ein zweckentsprechend gelegenes Haus sorgte, sondern auch gleichzeitig den Betrag der Miete zur Verfügung stellte.

All dieses ist ein Wunder Gottes, das der Herr durch seine Kinder wirkte; ihm sei Preis und Ehre!

19 der Schüler des Parana-Bibelinstituts durften bei den umliegenden Gemeinden in der Sommerbibelschule helfen oder diese leiten. 462 Kinder wurden mit dem Worte Gottes erreicht. Viele von ihnen besuchen sonst nie die Versammlungen. Mehrere Entscheidungen wurden für Christus getroffen. Betet, daß das ausgestreute Wort in künftigen Jahren Frucht bringe.

Donald T. Faul

*

World Literature Sunday
October 16, 1966

Jesus said: *"Ye shall know the truth, and the truth shall make you free."*
John 8:32

Sonntag, der 16. Oktober, ist als **Weltliteratursonntag** festgelegt worden, dem die Bedeutung der Schriften in Evangelisation und Gemeindebau in den evangelischen Gemeinden der ganzen Welt betont wird. In diesem Jahr lautet das Thema „Wahrheit ist, wonach die Welt wirklich hungert", gestützt auf den Bibelvers: „Ihr . . . werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen" (Joh. 8, 32).

Das zunehmende Werk der Herstellung und Verbreitung von Schriften durch die Außenmission der Mennoniten-Brüdergemeinden wird in dem englischen Missionsblättchen Oktober/November besonders betont. Dieses Blättchen wurde zur Verteilung Sonntag, am 16. Oktober, an die Gemeindeleiter geschickt.

Westdeutschland — Sechs Personen wurden in Mißen, Norddeutschland, am 11. September getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Br. J. W. Vogt dient der Gemeinde. Diese Seelen hatten sich während der Evangelisation in Bielefeld bekehrt oder neu aufgemacht. Mit Gesang und Harmoniumbegleitung dienten Viktor Martens aus Winnipeg und William Reimer aus Yarrow, die in Deutschland Musik studieren und unterrichten.

*

Paraguay — Es ist erstaunlich, wie die Stellung zum gedruckten Wort sich in Asuncion unter den Paraguayern geändert hat, schreibt Missionar Rudolf Plett, der dem Programm der Schriftenverbreitung der MBG in Asuncion vorsteht. Wenn die Glieder der Paraguayer Gemeinde in Asuncion am Sonnabend und Sonntag von Haus zu Haus Schriften verteilen, gibt es kaum noch Häuser, wo man fortgewiesen wird, ohne ein Traktat angenommen zu haben. Sie ersuchen nicht um Fürbitte, daß Schriften beschafft werden könnten oder daß sie Aufnahme finden, sondern daß die Gläubigen Freude zum Verteilen finden und daß das Wort gelesen werde.

*

USA — Frau Robert Dick trat als Sekretärin im Missionsbüro in Hillsboro am 28. September an. Ihr Mann arbeitet mit der Instandhaltung der Bauten von Tabor College. Sie verrichten diese Dienste unter dem Christlichen Dienstprogramm. Ihre Heimatgemeinde ist Reedley, Kalifornien.

Oesterreich — Salzburg, Oesterreich, ist durch die Festspiele bekannt geworden, die in vielen Ländern über den Fernsehapparat übertragen worden sind. In dieser Stadt mit einer Bevölkerung von 120 000 wohnen Gläubige, die auf geistlichem Gebiet nicht die Anleitung und Pflege finden, die sie wünschen. Sie haben sich an die Mennonitische Brüdergemeinde gewandt und hoffen auf Hilfe. Die Welser MBG, der Lawrence Warkentin dient, hat in Salzburg Versammlungen abgehalten. Ein gläubiger Geschäftsmann in Salzburg hat sich bereit erklärt, Leute zu den Versammlungen einzuladen. Auch sucht er einen geeigneten Saal für die Versammlungen. Warkentins ersuchen uns, zu beten, daß der Herr in diesen Angelegenheiten leiten möge und um Personal für dieses Werk.

*

Berlin — Das „Billy Graham Team" wird in Berlin vom 16. bis 23. Oktober, gerade vor dem Weltkongreß über Evangelisation, einen Evangelisationsfeldzug durchführen. Es werden an diesem Feldzug Erwachsene und Jugendliche der Mennonitischen Brüdergemeinden in Linz, Steyr und Wels und der Mennonitengemeinde aus Wien, Oesterreich, teilnehmen. Sie werden im Chor singen und als persönliche Seelsorger dienen. Ein gemieteter Omnibus wird sie nach Berlin bringen, und dort werden sie im Mennoheim Unterkunft finden. Diese Fahrt wurde von Lawrence Warkentin arrangiert, der hofft, daß die Teilnehmer infolge dieser Reise vom neuen angeregt würden, Seelen für den Herrn zu gewinnen.

*

Ein Ruf aus dem Schwarzwald

Ein Ruf nach dem andern kam aus dem Schwarzwald, und jeder wurde mit einem Brief aus dem Radiobüro der Mennoniten-Brüdergemeinde in Europa beantwortet. Frau C. L. Balzer im Büro.

Briefe mit der Unterschrift „Ihre verzweifelte Ruth Schneider" kamen oft und waren immer desselben Inhalts. Irgendwo im Schwarzwald lebte eine Mutter und ihre zwei Kinder in Angst vor dem Vater, der seine Familie vernachlässigte, sie schlug, fluchte und anderes mehr. Als junges Mädchen hatte Frau Schneider eine Gemeinschaft besucht, doch nach einem enttäuschten Liebesverhältnis mit einem Namenchristen heiratete sie einen Ungläubigen. Das Glück dauerte nur einige Monate, und dann begann die „Schreckensherrschaft". Auch ihre Liebe zum Herrn erkaltete immer mehr.

Dann hörte sie die Sendung **„Oelle des Lebens"** und bat uns in einem Brief um Hilfe. „Was soll ich tun? Ich kann es nicht länger ertragen. Wenn ich nicht die Kinder hätte, würde ich meinem Leben ein Ende machen", hieß es in ihren Briefen. Die Ratschläge, die wir ihr wiederholt anhand des Wortes Gottes erteilten, schienen sie nicht zu trösten. Ihre einzige Antwort lautete: „Ihr kommt mir immer mit der Schrift. Wie kann ein liebender Gott mich so leiden lassen, ohne mir zu helfen?" Unsere Fragen nach ihrem Verhältnis zu Jesus Christus blieben unbeantwortet. Später gab sie zu, sie habe immer nur die ersten Sätze gelesen und alle Briefe ungelesen verbrannt.

Sie befand sich in einer solch verzweifelten Lage, daß sie glaubte, sie müsse für einige Wochen von zu Hause weg. Betende Radiofreunde aus Kanada bezahlten den Aufenthalt für sie und ihre Kinder in einem christlichen Erholungsheim. „Ich habe mich gegen alles aufgelehnt", sagte sie uns später. Ich wollte den Namen Christi nicht hören. Jedesmal wenn ich den Wandspruch sah „Gott kann" sagte ich mir im Stillen: „Wenn er will". Vergeblich suchte ich bei den Gläubigen, die ich kannte, nach Fehlern, und doch ärgerte ich mich über sie. Der Seelsorger nahm mir das Versprechen ab, daß ich die Evangelien lesen würde, und um mich nicht zu blamieren, las ich. Ich las bis zum Vaterunser in Matth. 6, doch kam ich nicht an Vers 10 vorbei, wo es lautet: ‚Dein Wille geschehe.' Bis dahin hatte ich mich geweigert mich dem Willen des Herrn zu unterordnen, doch jetzt brach mein Widerstand zusammen, ich bekannte meine Sünde, und der Friede Jesu Christi erfüllte mir Herz und Sinn."

Nicht all ihr Kummer ist damit vorüber. Sie hat sozusagen keinen Pfennig, steht vor der Scheidung, und von dem Aufenthalt ihres Mannes weiß sie nichts. Doch der Ton ihrer Briefe hat sich ganz geändert. Wo erst die Bitterkeit vorherrschte, sagte sie jetzt: „Ich weiß eines. Ich will nicht absichtlich sündigen, denn ich würde meine Wegweiser enttäuschen und darüber hinaus, ich würde den Mann enttäuschen, der für mich starb."

*

Eine Uebersetzung wirkt Segen in Europa

Die Radio- und Schriftenabteilung der MBG in Europa hat das Büchlein „Aufsehen auf Jesus" von Theodore Monod ins Deutsche übersetzt. Es wurden 15 000 Exemplare gedruckt und eines wurde im Juni an alle Hörer gesandt. Von der Aufnahme des Büchleins zeugen folgende Briefauszüge:

„Durch Ihr Büchlein ‚Aufsehen auf Jesus' habe ich ein tiefes inneres Vertrauen zu Jesus gewonnen. Ich wünschte, es könnten noch viele diese rettenden Wahrheiten erfahren. Bitte, schicken Sie mir 50 Exemplare, damit der Segen vermehrt werden kann."

„Danke für das Büchlein ‚Aufsehen auf Jesus'. Der Inhalt ist so wertvoll, daß ich es jedem schenken möchte. Da meine Pension jedoch nur klein ist, möchte ich hiermit Büchlein im Werte von $1 bestellen."

*

Zu Dank und Fürbitte

aus der Radio- und Schriftenmission in Europa.

Dank

1. Für den Segen der gedruckten Radiobotschaften, von denen monatlich 6500 ausgesandt werden.

2. Für den Segen der Schallplatte, die den Hörern unentgeltlich angeboten wurde.

3. Für den großen Segen, den viele durch das Büchlein „Aufsehen auf Jesus" empfangen haben.

Fürbitte

1. Um göttliche Leitung beim Planen zur Herausgabe einer Serie von Botschaften.

2. Für die Herstellung der neuen Schallplatte „Siehe, ich komme bald".

3. Daß die Hörer der Ostzone, die solch großen geistlichen Hunger offenbaren, die zugesandten Schriften erhalten möchten.

Frau Cornelius Balzer

John Janzen, Schüler des dritten Jahres am Parana-Bibelinstitut Curitiba, Brasilien, leitet den Gesang während der Sommerbibelschule in Boqueirao, einer portugiesischsprachigen Gemeinde in Curitiba. Dieses wird ihm vom Bibelinstitut als Praktikantendienst angerechnet.

Mennoniten suchten neue Heimat

Vorträge, gehalten auf den Festen zum 50jährigen Jubiläum der Auswanderung in Hillsboro und in Buhler, Kansas, USA, im Oktober 1924

(Schluß)

Ursache und Zweck der Auswanderung und die Entwicklung des Gemeindewesens.

Von Abraham Ratzlaff

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor all seinem Volk" (Ps. 116, 12 bis 14).

Es waren am 2. September 1924 50 Jahre, seit wir auf dem Schiff „Teutonia" 1874 bei Castle Garden landeten und unser Fuß Amerikas Boden betrat. Ursache der Auswanderung der Mennoniten aus Rußland war Rußlands neue Organisation betreffs des allgemeinen Zivil- und Militärgesetzes, daß die Mennoniten nicht länger wie bisher in ihren Glaubensgrundsätzen stehen ließ.

Ein wahrer Schreck durchrieselte unser Mennonitentum, als dieses Gesetz, das nach zehn Jahren von dann, als es gegeben wurde, in Kraft treten sollte publiziert wurde. Manche Predigerkonferenz wurde folgedessen abgehalten, auf denen es schließlich doch einstimmig lautete: Nicht abtreten von dem Glauben unserer Väter, der sich gründete auf das reine, lautere Gotteswort. Wiederholt wurden aus den Predigern Deputierte gewählt und nach Petersburg zum Kaiser gesandt, wiewohl sie den nicht zu sehen bekamen. Wenn es anfangs noch so scheinen wollte, daß man den Mennoniten eine Sonderstellung im Gesetz erlauben wolle, die es ihnen möglich machte, ihrem Bekenntnisse gemäß leben zu können, so sahen unsere Predigerbrüder es doch richtig ein, daß die Stunde der Freiheit für uns in Rußland nach den zehn Jahren zu Ende sei und wir ernstlich zu fragen hätten: Herr, was willst du, daß wir tun sollen? Manche glaubten, des Heilandes Ermahnung jetzt folgen zu müssen: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Andere meinten, wir müßten glauben und beweisen, und stützten sich auf Jesaia 28: „Wer glaubt, der flieht nicht." Die Frage: Was jetzt, und wohin? hörte man fast in aller Mund, doch die Entscheidung trat immer drinzender an uns heran: entweder bleiben oder auswandern.

Die Alexanderwohl-Gemeinde lud zu Montag, den 19. Juni 1872, in ihrer Kirche eine Bruderschaft ein, auf der ernstlich über den Stand der Dinge verhandelt wurde. Auch in der Gemeinde war die Meinung verschieden. Die eine Richtung wollte eine Deputation nach Petersburg zum Kaiser gesandt haben, und eine andere nach Amerika. Am darauffolgenden Freitag, am 23. Juni, trat wieder eine Predigerkonferenz dieser Sache wegen zusammen, aber die Gesinnungen gingen wieder auseinander. Auch in den verschiedenen Gemeinden wurden Bruderberatungen abgehalten und ernstlich darüber beraten und gebetet.

Zum 10. Januar 1873 wurde eine Konferenz anberaumt, zu der nur die Beteiligten an einer Sendung nach Amerika eingeladen wurden. Zu dieser Konferenz kamen mehrere Aelteste, Prediger und auch viele Brüder der verschiedenen Gemeinden zusammen. Auf der Konferenz wurde endgültig beschlossen, eine Deputation nach Amerika zu senden, die nachher ernannt wurde und im halben April selben Jahres ihre Reise antrat, um in Amerika der Glaubensfreiheit wegen sowohl als auch um einen Ansiedlungsplatz nachzusuchen und ausfindig zu machen.

Nun schienen die Freundschaftsverhältnisse derer, die auswandern wollten, und derer, die die Auswanderung noch verfrüht hielten, etwas getrübt zu sein, denn manche der Bleibenden waren der Meinung, wenn die Auswanderer erst weg sein würden, würde wohl alles beruhigt sein. Doch es hat sich anders erwiesen. Dem Herrn sei Dank, er hat geführt!

Es wurden nun von denen, die auswandern wollten, ernste Vorkehrungen getroffen. Einer und der andere, als es zur Entscheidung kam, schreckte zurück vor dem Auswandern, einesteils infolge falscher Erklärung der Umstände, teilweise auch wegen der weiten und beschwerlichen Reise, insonderheit des Ozeans wegen. Es hielt schwer, alles zu verlassen und dranzugeben.

Ich möchte es ganz besonders der teuren Jugend und den jungen Geschwistern sagen: Wir bewohnten ein Land, eine Gegend, wie wohl kaum eine zweite zu finden ist. So viel ist sicher, daß nur eine Kolonie, wie die unsere dort war, in der Welt zu finden ist, wo alles nach einer solchen Regel und Ordnung eingerichtet und gebaut worden war. So und so weit mußte das Wohnhaus von der Gasse stehen, so weit die erste Reihe Bäume vom Gassenzaun, so weit mußte die eine Wirtschaft von der andern entfernt sein.

Von der Regierung war ein Mann namens Kornies zur strengen Uebersicht über den Bau der Häuser sowie über das Pflanzen der Bäume bevollmächtigt worden, und der übte hierüber eine große Machtkontrolle aus. Daß dieser nicht nur viele Freunde sondern auch manchen bittern Feind hatte, ist selbstverständlich. Nur ein Beispiel: Da hatte in Gnadenfeld einer der Wirte, wohl wegen der seiner Meinung nach zu strengen Behandlung des Pflanzens, die Bäume mit der Krone in die Erde und mit der Wurzel nach oben gepflanzt.

Die ersten aus unserer Mennonitengemeinschaft, die 1872 Amerikas Boden betreten haben, waren die jungen Brüder Bernhard Warkentin, Peter Dück und Philipp Wiebe, und ein Bruder aus Bayern namens Jakob Bär. Die folgenden Brüder, 12 an der Zahl, die aus den verschiedenen Gemeinden und Gegenden gewählt wurden, traten die Reise nach Amerika erst folgenden Jahres 1873 an: Aeltester Jakob Buller aus der Kolonie Molotschna, Aeltester Leonhard Sudermann aus der Halbstadt Berdjansk, Jakob Peters, Heinrich Wiebe und Cornelius Bär, Bergtal, Marienpol, Cornelius Töws und Daniel Klassen aus der sogenannten Kleinen Gemeinde, Paul Tschetter und Lorenz Tschetter von den Hutterischen Brüdern, alle aus Südrußland, Tobias Unruh und Andreas Schrag aus Wolhynien, Westrußland, und Wilhelm Ewert, Westpreußen.

Auch reisten zwei junge Brüder, Johann Regier, noch unverheiratet, aus dem Dorfe Rudnerweide, und Peter Rempel aus der Stadt Berdjansk auf ihr eigenes Risiko nach Amerika, um sich hier eine Heimstätte zu suchen. Sie kamen im Mai in Kanada an, fuhren durch bis Chikago, Illinois, und dann nach Kansas. Br. Rempel kaufte in Kansas Land, während Br. Regier es noch anstehen ließ. Sie verließen Amerika wieder im August, und im September kamen sie gesund und wohlbehalten in ihrer Heimat an.

Noch ehe diese gewählte Deputation von Amerika zurückkam, traten schon 35 Familien aus der Krim anfangs Juli 1873 ihre Reise nach Amerika an, betraten anfangs August Amerikas Boden und siedelten sich in Minnesota, Dakota und Kansas an.

Als die ausgesandte Deputation zurückkam und günstige Nachricht von Amerika brachte, schlossen sich, die da auswandern wollten, zusammen und wählten zwei Brüder zur Beschaffung der Pässe, Prediger Dietrich Gäddert und Prediger Peter Balzer. Es war dieses eine sehr lange, schwere, geduldprüfende Aufgabe. Obwohl uns freie Auswanderung gewährt wurde, nahm es doch eine Zeit in Anspruch, vom Herbst 1873 bis 15. Juli 1874, denn ein jeder Kerl, der ein Aemtchen und mit dem Komitee etwas zu tun hatte, wollte geschmiert sein, vom größten bis zum kleinsten. Es ging ihnen, wie wir in Apostelgeschichte lesen von Felix, der den Paulus oft vor sich fordern ließ, denn er hoffte, von ihm Geld zu erpressen. Der Jude sagte: „Auf die Woch'", und der Russe „Sawtra", darum so lange. Inzwischen wurden die Wirtschaften verkauft, viele für weniger als die Hälfe ihres Wertes und noch weniger; Haussachen, Möbel und dergleichen wurden fast verschleudert. Getreide, Vieh und Futter hatten hohen Preis. Endlich, nach vielen Bitten, wurden den zwei Brüdern am 15. Juli 1874 in der Stadt Simferopol, die etwa 200 englische Meilen von den Molotschnadörfern entfernt liegt, die Pässe ausgehändigt zur Austeilung an die Auswanderer. Diese hatten sich fast in Windeseile versammelt und warteten schon am 18. Juli in der Alexanderwohler Kirche auf ihre Urkunden oder Pässe. Binnen zwei Tagen waren wir mit der Austeilung und Verrechnung fertig, und schon am 20. waren wir reisefertig, unser bisheriges Heim zu verlassen. Wir wurden nun gruppenweise je einen Tag um den andern zur Eisenbahnstation Prischib von den lieben Freunden befördert. Auf der Station war der eigentliche Abschiedsplatz, wo Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Bruder und Bruder, Schwester und Schwester, auch Freunde und Bekannte, alle einander zum letzten Lebewohl sich die Hand drückten und den Abschiedskuß gaben, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Endlich mußten wir scheiden; der Zug setzte sich in Bewegung. Die mit Tränen gefüllten Augen schauten uns nach, während die Tücher noch von beiden Seiten wehten, bis unser Zug ihren Blicken entschwand. O, welch eine schwere Stunde!

Auf zwei Schiffen reisten wir von Hamburg nach Amerika. Da wir als letzte Gruppe in Hamburg ankamen, waren die ersten auf dem Schiff „Cimbria" schon am 12. August abgefahren, während unser Schiff „Teutonia" am 16. August abfuhr. Wir fuhren alle auf der „Hamburg Amerikanischen Packetfahrt Action Gesellschaft, Boltens Linie" genannt, nach Amerika. Viele heiße Gebete wurden bei der Abfahrt zu Gott emporgesandt, die, wie wir zuversichtlich glauben, auch erhört wurden. 17 lange Tage waren wir auf dem Schiff. Am 18. Tage, sehr frühe morgens, erscholl der Ruf: Land in Sicht! Das Schiff wurde schon um die Mittagszeit von einem Arzt untersucht, wir konnten aber nur erst, nachdem sich alles der Ordnung gemäß abgewickelt hatte, gegen Abend das Schiff verlassen. Manchem war es wohl noch klar in Erinnerung, daß er die erste gute Mahlzeit, die er auf dem Schiff gegessen hatte, bald den Fischen übergeben hatte. Wir hatten ziemlich starken Wind während unserer Schifffahrt, aber keinen Sturm. Obwohl nach fünftägiger Fahrt unten im Schiff Feuer ausbrach, gab der Herr doch Gnade, daß es wieder gelöscht werden konnte. Die Schiffsleute taten stillschweigend ihr Möglichstes und konnten das Feuer löschen. Obwohl sie es verschwiegen, wurden die Passagiere es doch inne, und eine Panik hätte sich ihrer leicht bemächtigen können. Gegen Abend durften wir das Schiff verlassen und bei Castle Garden Amerikas Boden betreten. Wir waren also 18 Tage auf dem Schiff.

In einem großen Raum durften wir übernachten. Wir hatten noch spät abends eine Andacht, bei der dem Herrn Dankesgebete und Loblieder emporgesandt wurden, denn alle waren wir glücklich und wohlbehalten herübergebracht worden.

Am nächsten Morgen wurden wir noch von einem Bibelagent mit einem N. Testament beschenkt und mit einem Gruß des Friedens in dem gesegneten Amerika beglückwünscht. Binnen zwei Tagen waren wir mit unserem Geldwechseln und unsern „Tickets" fertig, so daß wir Freitag, am 4. September, gegen Abend von dort nach dem Westen fahren konnten. Der größte Teil ging nach Kansas, andere nach Nebraska und Dakota. Wir fuhren nach Topeka, Kansas, wo uns eine große Fabrik, wo nur Erdflur war und etliche Zoll Staub überall lag, auf etliche Wochen zum Aufenthalt übergeben wurde. Hier wurde so schnell wie möglich ein Komitee gewählt, das uns hier dieses Land ausfuchte. Ihnen wurde verschiedenes Land gezeigt. Zuletzt sagten sie zu den Führern, die ihnen das Land zeigten: „Wenn ihr uns nicht besseres Land zeigen könnt, werden wir von euch kein Land kaufen." „Ja", sagten diese, „wir können euch noch besseres Land zeigen." Daß unsere Väter Landkenner waren, wurden die Amerikaner bald inne, und noch heute wird immer wieder von den Reisenden bezeugt: Ja, ihr habt hier schönes Land.

Die Eisenbahngesellschaft hat viel an uns getan. Sie haben uns unser Vieh und unsere Gerätschaft von Topeka nach Newton, Hutchison und anderen Städten, die damals vorhanden waren, frei, das meint ohne Bezahlung, auf ihrer Bahn hergebracht. Es wurde in Topeka und um Topeka bei den Farmen bekanntgemacht, wenn jemand von ihnen Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Hühner und gebrauchte, aber noch gute Gerätschaften zu verkaufen habe, der solle sie bis zu der und der Zeit nach jenen Platz bringen, wo die Auswanderer sich befanden, dort würden die es ihnen abkaufen. Und wohl fast ein jeder kaufte, nachdem seine Börse es ihm zuließ und er zum Anfang notwendig haben mußte, daß es bei manchem zuletzt weder an Hund noch an Katze fehlte, was die Gesellschaft uns nach den genannten Städten brachte.

Auch brachte die Bahngesellschaft unsere Kasten mit den russischen Wagen von New York bis zu unsern Städten auf ihre Kosten her. Diese Kasten waren sechs Fuß breit und acht Fuß lang. Da waren nicht allein die fertigen Untergestelle drin, sondern in manchen Kasten waren noch allerlei mögliche und fast unmögliche Sachen: Hammer, Beil, Axt, Spaten, Schaufel, dicke, eiserne und schwere Sparherdplatten, so daß denen, die diese Kasten auf- und abzuladen hatten auf den Zügen, manche hartleibige Worte dabei entfuhren, kein Wunder!

Wir kamen am 3. Oktober, nachmittags, auf unser Land, manche etwas früher, andere später. Es war auf vielen Stellen so hohes Gras (Blue Stem), daß das Vieh kaum darin zu sehen war. Daß wir weder Englisch sprechen noch verstehen konnten, wurde selbst unser gekauftes Vieh

(Fortsetzung auf Seite 14—5)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Christlicher Jugendfreund

Fuerchte dich nicht

Groß sind die Wogen
und brausen gar sehr:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Fels ist der Herr!

Nacht aller Erden,
kein Sternlein mehr:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Licht ist der Herr!

Zitternd die Knie',
und das Kreuz, wie so schwer:
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,
dein Stab ist der Herr!

Friedrich Oeser.

Abenteuerliche Reise

(Schluß)

„Ich werde mich gleich mal um das Mädchen kümmern", erwiderte der Polizist. „Es kommt ja öfters vor, daß Kinder in diesem Trubel ihre Eltern verlieren."

Jutta stand, an ihrer Brezel knabbernd, vor einer Schaukel, an der sich Gondeln, die wie kleine Schiffchen aussahen, hoch in die Luft schwangen. Der Polizist trat an sie heran und nahm sie bei der Hand.

„Wo sind denn deine Eltern?" fragte er freundlich.

Jutta sah ihn arglos an. „Zu Hause, im Bahnwärterhäuschen", sagte sie. „Ich habe eine Reise mit dem Zug gemacht. Mein Pappi ist bei der Eisenbahn."

Der Polizist schmunzelte. „Aha!" meinte er. „Du bist also ganz allein von zu Hause fortgefahren?"

„Nein, nicht allein", sagte Jutta und hielt ihm den Teddybären entgegen. „Ich habe Tapsi mitgenommen. Und mein Freund ist auch dabei. Er hat auf mich aufgepaßt." Sie zeigte auf den kleinen Hund, der wie zur Bestätigung mit seinem Stummelschwänzchen wedelte. „Ich habe ihn auf dem Bahnhof getroffen."

„Auf welchem Bahnhof denn?" erkundigte sich der Polizist.

"Ich weiß nicht, wie er heißt", antwortete Jutta. „Aber der Bauer Jacobs hat Kartoffeln dort hingebracht. Ich bin mit ihm gefahren und durfte die Liese am Zügel halten."

„Nun, dann wollen wir uns mal erkundigen, wo das gewesen ist", meinte der Polizist. Er hielt Jutta an der Hand und marschierte mit ihr zum Bahnhof zurück. Der kleine schwarzweiße Hund folgte ihnen auf den Fersen.

Im Büro des Bahnvorstehers angelangt, erstattete der Polizist Bericht. Der Bahnbeamte, auf dessen Tisch die rote Dienstmütze lag, schaute Jutta genau an.

"Das kann nur die kleine Jutta Schulz sein", sagte er dann.

"Ja, ich bin Jutta", erwiderte das kleine Mädchen eifrig. „Und Bahnwärter Schulz ist mein Papi."

Die beiden Beamten nickten sich erfreut zu.

„Dann ist der zweite Ausreißer hier bestimmt der Murkel", sagte der Bahnvorsteher. „Dieser vierbeinige Hallodri hat nämlich die Angewohnheit, ohne Wissen seines Herrn, allein mit der Eisenbahn zu fahren. Wir haben ihn schon auf allen möglichen Stationen aus dem Zug herausgeholt."

„Und wem gehört der Murkel?" fragte der Polizist.

„Einem Kollegen von mir. Dem Bahnvorsteher von Neuenthal, der nächsten Station."

In diesem Augenblick läutete das Telefon. Der Bahnbeamte meldete sich. „Ja, die Ausreißer sind hier", sagte er dann. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Herr Schulz. — Wo sind Sie? In Neuenthal? Ja, dann bringen wir sie gleich dorthin."

Die Rückreise nach Neuenthal, der Station, auf der die drei Reisenden Jutta, Murkel und Tapsi in den Zug geklettert waren, machten sie mit dem Polizisten im Auto.

Herr Schulz u. der Bahnvorsteher, ein humorvoller Mann mit rundem Gesicht, erwarteten sie vor dem roten Ziegelgebäude, auf dem das spitze Uhrentürmchen thronte. Auch der Bauer Jacobs hatte sich zu ihnen gesellt.

Obgleich die kleine Jutta ein strenges Gericht befürchtete, als sie das ernste Gesicht ihres Vaters sah, ging es noch ganz glimpflich für sie ab. Sie erzählte, wie es zu der abenteuerlichen Reise gekommen war. Zum Schluß begann der Bahnvorsteher herzlich zu lachen.

„Dann ist ja eigentlich der Murkel an allem schuld", stellte er fest. „Wenn er nicht zuerst in den Wagen gesprungen wäre, wäre Jutta sicherlich nicht hinterhergeklettert." Er schaute den Hund an, der sich eng an das kleine Mädchen schmiegte. „Ich glaube, er hat eine große Zuneigung zu Ihrer Tochter gefaßt, Herr Schulz. Wie wär's, wenn Sie ihn mit in Ihr Bahnwärterhäuschen nehmen? Murkel wird Jutta bestimmt ein treuer Spielgefährte sein."

„Willst du mit mir kommen?" fragte das kleine Mädchen, während sie dem gescheckten Hund den Kopf kraulte.

Murkel Stummelschwänzchen wedelte als Antwort heftig hin und her.

„Na, also", meinte der Bahnvorsteher und gab Herrn Schulz die Hand. „Dann ist ja alles in bester Ordnung. Murkel wird sich bei Ihnen bestimmt wohl fühlen. Und außerdem hat die Sache noch ihr Gutes. Da an Ihrer Schranke ja nie ein Zug hält, wird Murkel keine Gelegenheit mehr haben, kleine Mädchen zu einer unfreiwilligen Eisenbahnfahrt zu verleiten."

Suche den Regenbogen!

Kindern, denen die Geschichte von der Sintflut bekannt ist, kommen manchmal bei starken Regengüssen und steigendem Wasser Gedanken, daß eine solche Katastrophe möglicherweise wiederkehren könnte. Wie viele Mütter haben dann wohl oft auf den Regenbogen als Antwort hingewiesen. Wir wissen, daß ein Regenbogen nur während oder nach einem Regen mit der Sonne im Rücken zu sehen ist.

Wie mag es gerade da den Glaubensvätern im Alten Testament, die der Sintflut noch viel enger verbunden waren, eine Beruhigung und eine Ermutigung gewesen sein, wenn zu manchen Zeiten der Regenbogen am Himmel sie an Gottes Verheißung erinnerte und ihnen aufs neue den göttlichen Bund bestätigte.

Ob nicht hin und wieder die Fluten in unser Leben einbrechen müssen, damit wir uns wieder nach dem Regenbogen der göttlichen Verheißungen ausstrecken? Damit wir ihn wieder in seinen leuchtenden Farben und mit seinem überwältigenden Eindruck erkennen?

Denke daran, wenn einmal manches über dich hereinbricht: Durch deine Tränen kannst du den Regenbogen der Verheißungen Gottes sehen.

B. Maxin.

Gottes Treue

(Daniel 1)

Da stehen nun die vier Jungen vor dem großen König Nebukadnezar. Ihnen ist bestimmt nicht sehr wohl, denn sie wissen nicht, was der König mit ihnen vorhat. Was haben sie trotz ihrer Jugend schon alles erlebt! Sie erinnern sich an die schreckliche Zeit, in der ihre Heimatstadt Jerusalem von den Feinden belagert wurde. Groß war die Not und tief die Verzweiflung, denn bei aller Tapferkeit der Krieger führte doch der Hunger ein hartes Regiment. Schließlich mußte ihr König sich ergeben. Die feindlichen Truppen überzogen die Stadt mit Morden und Brennen, und was dann noch an Männern, Frauen und Kindern übrigblieb, mußte den schweren Weg in die Gefangenschaft gehen. Wochen und Monate schleppte sich der Elendzug durch das Land, bis endlich Babylon, das Ziel der unfreiwilligen Wanderung, erreicht war. Viele waren unterwegs gestorben, und unter denen, die ans Ziel kamen, herrschten Hoffnungslosigkeit und Trauer. Viele fühlten sich von Gott verlassen und meinten, die Götter der Babylonier seien doch stärker als der Gott Israels.

Es ist nämlich nicht immer so, daß die Menschen sich enger an Gott schließen, wenn sie in Not geraten. Sie können auch von ihm abfallen, weil sie enttäuscht sind. Es ist sicherlich leichter, an Gottes Barmherzigkeit zu glauben, wenn es einem gut geht. Gott soll immer geduldig sein, auch wenn die Menschen sich um ihn nicht kümmern, aber die Menschen sind sehr ungeduldig mit Gott und verlangen, daß er sich um sie immer kümmere.

Unsere vier Jungen waren fromm erzogen und fromm geblieben. Wie viel leichter hätten sie es haben können, wenn sie sich auch dem Glauben an die babylonischen Götter zugewandt hätten. Mancher Mitgefangene ihres Volkes mag sie beneidet haben, weil sie am Hof des Königs erzogen wurden. Mancher wird den Kopf geschüttelt haben, weil sie in der Fremde die Gebote des Glaubens der alten Heimat gewissenhaft befolgten. Wir müssen sie bewundern in ihrer Standhaftigkeit. Sie hatten begriffen, daß die Anbetung und Verehrung des einen, wahren, unsichtbaren Gottes nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist. Ihm trauten sie zu, daß er überall regieren konnte, auch im fremden Land.

„Und diesen vier jungen Leuten gab Gott Einsicht und Verstand für jede Art von Schrift und Weisheit", heißt es dazu in der Bibel. „Der König fand sie zehnmal klüger und verständiger als alle Zeichendeuter und Weisen in seinem ganzen Land", so lesen wir. — Da stehen nun die vier vor dem großen König. Ihnen fällt ein großer Stein vom Herzen, weil der König mit ihnen so ganz zufrieden ist. Sie danken Gott, der ihre Gebete erhörte. Sie sind glücklich, weil sie wissen, daß er sie niemals alleine läßt.— Sind wir wohl so glücklich, so dankbar und so treu? — Wer weiß, wem alles wir gerne nacheifern — gehört der junge Daniel auch dazu?

Jesus Christus wird wiederkommen

Im Jahre 79 n. Chr. ist in Süditalien die Stadt Pompeji durch Erdbeben und einen Ausbruch des Vesuv ganz vernichtet worden. Man hat später dort nachgegraben und in den alten Häusern und Gassen die toten Menschen gefunden, wie der Aschenregen sie verschüttet hatte. In angstvoller Flucht waren die einen, gelähmt vor Schrecken saßen die anderen, als der Tod sie erreichte. Wir können uns kaum eine Vorstellung machen, wie furchtbar das damals gewesen sein muß. Das ganze frohe Leben war mit einemmal zu Ende! — Jesus sagt uns, daß unsere ganze Welt einmal so plötzlich zugrunde gehen werde. Er sagt es uns nicht damit wir uns fürchten. Er will vielmehr, daß wir uns recht vorbereiten. Wir sollen uns sogar darauf freuen. „Hebt euren Kopf empor; denn eure Erlösung naht." Die Welt geht unter, ja; aber viel wichtiger ist das andere: Jesus Christus wird wiederkommen mit großer Macht und Herrlichkeit. Was wir im Vaterunser bitten: „Dein Reich komme", das geht dann in Erfüllung, viel größer und wunderbarer, als wir es uns vorstellen können. Wie aber sollen wir uns darauf vorbereiten? Ganz einfach so, daß wir heute schon mit diesem König, der dann kommen wird, zusammenleben. Er redet ja mit uns durch sein Wort in der Bibel Dieses Wort ist ein ewiges Wort. Himmel und Erde werden vergehen; aber seine Worte vergehen nicht. Wenn wir diese Worte im Herzen haben, können wir uns auf das Wiederkommen Jesu freuen.

Der Hans, der spricht zum Hahn

Der Hans, der spricht zum Hahn:
„Zur Schule komm' mit mir,
was lernen wollen wir!"
Der Hahn, der sieht ihn an
und kräht
und geht
zum Fressen. —
So machen's auch die Enten,
die Tauben und die Hennen,
und ebenso der Kullerhahn . . .
ans Lernen denkt kein einz'ger [dran.
Sie schreien und sie rennen,
sie girren und sie schwirren,
und alles nur ums Essen. —
Der Hansel unterdessen
geht fürbaß
und lernt was.

Er wird ein reicher Mann,
hat Frau und Kind
und Hof und Gesind,
und feiert lust'ge Feste
und ladet viele Gäste;
die kommen denn auch an
und trinken und essen.

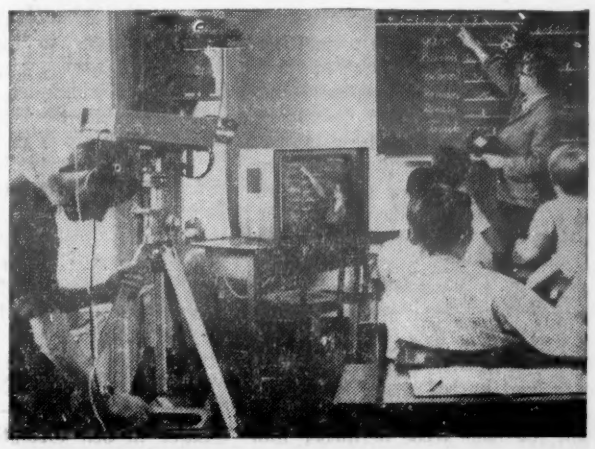
und denkt einmal an:
Sie essen den Hahn
und essen die Hennen,
die Enten und Tauben
und selbst den alten Kullerhahn.
Mußten alle dran glauben.
Und wie's dann so geht,
die Reu' kommt zu spät.
Drum merkt euch das
und lernt was;
dann mögt ihr ein gutes Essen
auch nicht vergessen.

Robert Reinick.

*

Die Schulbehörde von Westberlin hat in einer Schule Fernsehgeräte installiert, um die Wirksamkeit „elektronischer Lehrmethoden" zu studieren. An dem einen Monat währenden Versuch nahmen 60 Schüler teil Es stellte sich heraus, daß diese neue Methode besonders für Physik und Chemie Unterricht geeignet ist.

*



Die Heimat der Ueberwinder

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

Offenbarung 21, 22: „Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm."

Einleitung: Als unsre Vorväter vor über 100 Jahren in Preußen nicht mehr frei ihres Glaubens leben konnten, fanden sie in unserm gegenwärtigen Vaterlande gastliche Aufnahme. Allein hier auf Erden gibt es keine eigentliche Heimat. Etliche von denen, die aus Preußen eingewandert waren, wanderten im vorigen Jahrhundert um 1874 wieder aus, und zwar nach Amerika, z. B. Aelt. Benjamin Ratzlaff aus Rudnerweide. 1896 war ich auf dem Begräbnis eines alten Jüngers Jesu, der war im Pferdewagen von Preußen nach Rußland gekommen, dann nach dem Kuban, nach Samara, immer im Pferdewagen. Dann war er zurück nach Preußen gezogen, von Preußen nach Amerika bis Kalifornien, dann nach Minnesota. Dort starb er im Frieden Gottes. Sein Leben war ein rechtes Wanderleben, wie unser Lied sagt: „Wir sind Gäste nur auf Erden", oder wie die frommen Alten sonst sangen: „Ich weiß, hier ist der Ort der Ruhe nicht, nein, dort bei dir, o Gott, im Glanz und Licht." Von dem Ruheort, von der Heimat der Ueberwinder wollen wir mit göttlichem Beistand reden.

I. Uns ist gesagt, wo dieselbe sich befindet.

„Auf der neuen Erde." Also nicht in Argentinien, nicht in den Vereinigten Staaten, nicht in Manitoba, Kanada. Viele Juden gingen nach Argentinien und waren bitter enttäuscht; viele wollen und gehen nach den Vereinigten Staaten. Br. Harms schreibt: „Kommt nicht nach den Vereinigten Staaten, wir stehen kurz vor einer schrecklichen Revolution." Nein, nein, hier auf der alten Erde ist unsre Heimat nicht. Sie ist verflucht, weil sie Menschenblut, Bruderblut getrunken hat, nicht nur tropfenweise sondern in Strömen. Gott sprach zu Kain laut 1. Mose 4, 11: „Verflucht seist du auf Erden, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen." Wieviel ist seither noch geflossen? O Gott, wieviel in den verflossenen Jahren und Monaten in unserm Vaterlande! (Geschrieben 1906 nach dem russisch-japanischen Krieg und nach den Aufständen in Rußland. — Red.) Und noch kommt die Zeit, wo das Blut so tief fließen soll, daß es bis an die Zäume der Pferde reicht. Darum soll die alte Erde auch samt allen Werken verbrennen (2. Petr. 3). Aber auch der alte Himmel soll vergehen, denn Satan verkehrte dort, verklagte Hiob und die Brüder. Jesus sah ihn als einen Blitz herabfahren, als seine Jünger auf Reisepredigt waren. Ja, auch der Himmel soll mit großem Krachen vergehen. Welch ein Schlußakt mit der alten Welt! Wie wird dir zumute sein? Nachdem das geschehen ist schafft Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offb. 21, 1). In dem neuen Himmel gründet und baut er das neue Jerusalem, und das fertige Jerusalem kommt auf die neue Erde hernieder und setzt sich auf einen großen hohen Berg. Es ist manchen vielleicht auffallend, wenn ich sage, daß man in Amerika die fertigen Häuser auf Walzen weiterrollt. Es imponiert uns, wenn ein fertiges Boot, ein besetzter Eisenbahnzug sich weiterbewegt. Aber was ist das alles im Verhältnis zu dem in Rede stehendem Ereignis: eine fertige Stadt vom Himmel auf die Erde nieder?! So etwas kann nur der Allmächtige tun. „Ehre und Anbetung sei ihm in Ewigkeit!" Wir wollen jene Stadt, die Heimat der Erlösten, nun näher in Augenschein nehmen.

II. Woraus ist sie erbaut?

Der Tempel war aus Holz, zwar größtenteils mit Gold überzogen, und er brannte nieder. Sehr oft fuhr ich an der Stadt Sysyranj vorbei, wenn ich nach Ufa oder nach Samara reiste. Einmal hielten wir dort am Sonntag an, und ich kenne nun etwas von der Stadt, die war meistens von Holz, daher ist sie vor einigen Wochen auch beinahe ganz niedergebrannt; über 40 000 Menschen sind obdachlos, über 400 in den Flammen umgekommen.

So etwas kann mit der Heimat der Erlösten nicht passieren. Die Mauern sind von Jaspis, ein Stein von gelb-braun-roter Farbe, eisenhart. Die Stadt selbst ist von reinem Gold, unverrostbar und unverbrennbar. Die Verzierungen sind Edelstein, etliche beinahe so hart wie ein Diamant, in den verschiedensten Farben schimmernd. Wahrlich, aus solchem Material kann weder Salomo noch Krösus noch Rotschild, auch nicht Vanderbilt, sondern allein der ewig reiche Gott bauen. Die Tore sind von Perlen so groß, daß nur eine Perle zum ganzen Tor brauchte, wie großartig! Wie herrlich! Siehe, mein Bruder, hier wohnst du unter einem Erddach, in einer Lehmhütte; arbeitest, bis du Schwielen in den Händen hast; gehst mit deinen bloßen Füßen bald im Schlamm bald auf heißer Erde. Aber deine eigentliche Heimat ist zwischen Jaspismauern, hinter Perlentoren auf goldenen Gassen. Wohnst du hier in einem unbedeutenden Pachtdörfchen, das auch auf der besten Landkarte nicht zu finden ist; dort im Neujerusalem wohnst du in einem Stadtteil, der nach einem der Apostel des Lammes genannt ist.

III. Die Größe der Stadt.

Auf dieser Erde gibt es Städte von sehr verschiedener Größe. In Amerika gibt es Städtchen mit 300—800 Einwohnern, wie z. B. Hillsboro, Kansas. St. Louis hat 60 000 Einwohner, Chikago 1,5 Millionen, so auch Berlin, St. Petersburg, London sogar 5 Mill. (Geschrieben 1906 — Red.) Das sind Riesenstädte, aber im Vergleich zu jener Stadt, der Heimat der Ueberwinder, sind es kleine Nester. Das neue Jerusalem ist 3000 Werst lang, breit und hoch, welche Ausmaßen! Wenn wir die Arche als Vorbild von jener Heimat ansehen dürfen, dann ist sie vielstöckig hoch. Sollte sie dreistöckig sein und jeder Stock 1000 Werst hoch sein? Wer hat eine richtige Ahnung davon? Wir bewundern die 14—17stöckigen Häuser in den Großstädten, aber im Verhältnis zu der oberen Heimat ist ja das lauter Kinderspielzeug; und doch gibt es hier zuweilen Zusammenstürze oder Brandunglücke. Doch so etwas darf man in der verheißenen Stadt nicht befürchten. Gott ist Gründer und Baumeister (Hebr. 11, 10). Furcht kennt man da überhaupt nicht. Hier behilft man sich in den vielstöckigen Gebäuden mit Fahrstühlen; die werden dort nicht nötig sein, denn wir bekommen einen verklärten Auferstehungsleib wie Jesus ihn hatte, und der Verkehr geht so rasch wie ein Gedanke. Geschwister, da macht uns die ungeheure Ausdehnung der Stadt keine Schwierigkeiten. Man bewundert die Hochbahnen, aber die werden sehr klein erscheinen. In Berlin geht Tag und Nacht jede fünfte Minute ein Zug der Hochbahn, aber das alles wird uns dort nicht beachtenswert sein.

IV. Die Herrlichkeit der Stadt.

In dem alten Jerusalem gab es einen heiligen Ort, der wurde seinerzeit entheiligt. So gibt es auch jetzt geweihte und entweihte Orte. So wie einst Pilatus das Blut der Galiläer mit ihrem Opfer vermischte, und so wie die römischen Legionen den Tempel mit Menschenblut bespritzten und entweihten; so wurde vor etwa 8—10 Jahren in Odessa die englische Methodistenkirche entweiht, weil sich ihr Prediger drin erhängte.

Dort ist Gott selbst und das Lamm, der Tempel und ein alles erfüllendes Heiligtum, das kein gottloser Mensch und kein Teufel entweihen oder entheiligen kann. Und in der ganzen Stadt ist kein Plätzchen, das nicht erleuchtet wäre.

V. Die Beleuchtung

ist solche, mit der keine Beleuchtung auf Erden einen Vergleich aushält. Im Jahre 1893 kamen wir nachts mit dem Weichseldampfer nach Plotzk, einer polnischen Gouvernementsstadt. Die Straßen waren schlammig, schief und finster. Der Eindruck, den die Stadt auf uns machte, war nicht gut. Aber wir sahen auch Städte mit Petroleum oder Gasbeleuchtung oder gar mit elektrischer. Die letztgenannten sind die hellsten, erblassen aber vor der Sonne. Dort aber ist Gott unser Heiland Leuchte, Licht und Sonne; daher erbleichen alle Lichter, selbst die Sonne vor jenem Licht. Paulus bekam einen Lichtstrahl von dort, der war heller denn der Sonne Glanz. Daher wird dort keine Nacht sein.

VI. Die Sicherheit.

Der Bewohner jener Stadt ist ein vollkommener. Das ist seit Kains Brudermord hier nicht dagewesen. Hier ist nichts so sicher wie die Unsicherheit. Ueberfälle auf offener Straße, Diebstähle, Einbruch, Raub, Mord machts in den Häusern, hier ist keine Sicherheit trotz Wache, Waffe, Schloß und Riegel. Dort stehen die Tore Tag und Nacht offen. Kein „Gorodowoj", kein Soldat, kein Kosak, kein Schutzmann, nein, sie sind nicht notwendig, denn da ist einmal auf ewig vollkommene Sicherheit! Sowas hat die Erde noch nicht aufzuweisen.

VII. Die Bewohner

müssen andere sein als hier in den Großstädten. Hier sind Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Aufrichtige und Unaufrichtige, Beter und Mörder, Gesunde und Kranke.

1. Dort sind nicht Kranke, denn dort wird kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein. Hier ist niemand absolut gesund. Unter den Lesern ist wohl keiner, der nie Schmerzen gefühlt hat oder sogar jetzt verspürt. Manche von euch schrieen vielleicht vor Schmerzen. Viele von uns hörten andere vor Schmerzen schreien. Dort haben die Mediziner keine Betätigung. Sänger und Beter sind dort, aber Aerzte und Kranke nicht. Weil keine Kranken und auch keine Toten sind, ist auch kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und sind keine Tränen. Hier gibt es Bußtränen, Tränen der Sehnsucht, des Trennungsschmerzes, der Angst u.a.m., aber dort ist kein Sehnen, kein Gram und kein Grab.

2. Dort sind nicht Verzagte, also auch keine Selbstmorde, deren es hier in den Großstädten allwöchentlich etliche gibt. Keine Familienmorde aus purer Verzagtheit, wie man das hier so oft liest, keine Trostlosigkeit ist mehr.

3. Dort sind nicht Greuliche und Totschläger. Hier drängen solche in die Häuser der Familien und verursachen Unheil. Dort sind solche Scheusale gar nicht wohnhaft. Zauberer und Lügner sind dort auch nicht zu finden. Daher ist dort völlige Sicherheit. Wo sind denn die Leute alle? Antwort: in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Ja, dort sind sie alle und auf immer; da kann von Befreiung keine Rede mehr sein.

a) Dort sind Gewaschene im Blut des Lammes. Reine Seelen, die gewaschen sind in Jesu Christi Blut wohnen „in der neuen Heimat, in der Heimat schön und gut".

b) Sie sind in das Buch des Lebens eingeführt. Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind."

c) Dort sind Ueberwinder durch des Lammes Blut. Seelen, die ihr „Ich" überwunden, Tod, Teufel und Hölle überwunden laut dem Wort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat", oder nach dem Wort: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Nach der Lehre Jesu: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen . . ." Ja, das sind die Bewohner.

Und über das alles und das am wichtigsten ist **er selbst, Gott, wird unter ihnen wohnen.** Es ist also die Residenz des Königs aller Könige. Da ist keine Waffe, kein Schloß und kein Riegel mehr nötig.

Schluß. Dahin geht es von hier aus dem Lande der Unsicherheit, aus dem Lande der Trägheit, der Mitleidlosigkeit. Hast du Heimatrecht? Wehe, wenn nicht. Komm heute und erwerbe es! Amen.

Lehrer heiraten oft Lehrerinnen

Das geschah in diesem Sommer in Winkler. Wohl am heißesten Tage, nämlich am 16. Juli, war die Hochzeit von Marlene, Tochter der Geschw. D. J. Schellenbergs, Winkler, mit Jake Thießen aus Winnipeg. Marlene war zwei Jahre Lehrerin in Rosenfeld.

Die Hochzeit war im MBG-Bethause um 6.30 Uhr, als die Hitze schon etwas nachgelassen hatte. Während Doreen Klassen die Orgel spielte, führte der Vater die Braut dem Bräutigam zu. Getraut wurde das Paar von Pred. H. R. Bärg, Leiter der MBG Portage Avenue, Winnipeg. Ingrid Sawatzky, eine Cousine der Braut, sang. Pred. John Regehr, Winnipeg, hielt in Englisch eine gute vorbereitete Rede über christliche Grundsätze im Eheleben.

Pred. Lenzmann sprach in Deutsch über die Frage in 1. Chron. 1, 7: „Bitte, was soll ich dir geben?" Das Festmahl war in der Aula der „high school". Dem folgte ein Programm mit verschiedenen Darbietungen. Väter Schellenberg brachte die Feier mit Gebet zum Abschluß.

Nach einer langen Hochzeitsreise kam das Ehepaar nach Winnipeg, wo sie beide unterrichten.

Am 13. August war in unserm Bethause wieder eine Hochzeit einer Lehrerin mit einem Lehrer. Die Braut war Ruth, Tochter der Wwe. Agatha Siemens, Winkler, und der Bräutigam war John A. Janzen, Sohn der Geschw. John J. Janzens, Plum Coulee. Ruth ist zwei Jahre in Rosenfeld Lehrerin gewesen. John hat vier Jahre in Winkler unterrichtet und sich nebenbei den B.A.-Titel erworben. In Winkler leitete John ein Orchester. Im Sommer nahm er noch einen Kursus in Musik.

Pred. Jf. W. Redekopp, Leiter der MBG Elmwood, Winnipeg, und Onkel des Bräutigams, vollzog die Trauhandlung.

Das Hochzeitsmahl war in der Aula der „high school". Rosen dufteten auf den 37 Tischen des Saales, denn des Bräutigams Onkel John J. Elias, dessen Farmhof eine Meile von Winkler liegt, ist im Sommer ein wahrer Rosengarten. Die Familie Elias hatte die Tische mit all den Rosen geschmückt.

Aus Toronto waren zur Hochzeit Tante Anna und Onkel Henry Peters gekommen, aus Dalmeny, Sask., Tante Lena Bärg, aus Aberdeen H. H. Sawatzkys, Geschw. Pete Wiebe und Deanna Höppner kamen aus Saskatoon. Dies waren Verwandte des Bräutigams. Aus B.C. war ein Onkel der Braut gekommen. Lloyd Siemens, Schwager der Braut, spielte ein Violinsolo, begleitet von Alan Janzen auf dem Klavier. Mädchenchor, Gruppengesang und Musik folgten.

Lehrer John J. Janzen, Vater des Bräutigams, überreichte dem Ehepaar eine deutsch-englische Bibel und hieß Ruth willkommen in der Familie. Alan Janzen betete zum Schluß.

Nach der Hochzeit fuhr das neue Ehepaar nach Hillsboro, Kansas, zu einem Orientierungskursus. Von dort reisten sie mit dem Auto nach Bridgewater, Nova Scotia, wo sie beide unter dem „Christlichen Dienst" unterrichten. Ihr Motto ist Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Möge dieser Vers sie segnend begleiten!

Frau John J. Janzen, Korr.

Frauendienst

Großer Erntetag

Durch dich ist alles wohl geraten
auf dem Gefilld, das wir bestellt.
Doch reifen auch des Glaubens Saaten
auf deines Sohnes Erntefeld?
Sind wir auch, wenn er auf uns sieht,
ein Acker, der ihm grünt und blüht?

Und wie du selber nur aus Liebe
uns schenktest unser täglich Brot,
so weck in uns des Mitleids Triebe,
laß fühlen uns der Brüder Not.
Und weil du Reich und Arme liebst,
so dien auch beiden was du gibst.

Der List des Feindes wollst du wehren,
wenn er geschäftig Unkraut streut.
Die Frucht des Wortes laß sich mehren
zu deinem Ruhme weit und breit,
damit am großen Erntetag
ein jeder Garben bringen mag.

Ehrenfried Liebich.

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich — denn seine Güte währet ewiglich.

Psalm 136, 1

Heute werden wir zum Danken aufgerufen. Dankbare Menschen sind denkende Menschen. Sie erinnern sich an den, von dem uns alle guten Gaben täglich und reichlich gegeben werden. Es ist nicht unser Werk, was da als Ertrag unserer Felder vor uns liegt, sondern wir bekennen, daß wir alles durch Gottes Güte haben. Wofür sollen wir danken? Für das tägliche Brot und für alles, was damit zusammenhängt. Danken macht das Leben reich. Mancher Tag hätte vielleicht mehr Inhalt gehabt, wenn wir es verstanden hätten, seine Ergebnisse in ein Dankgebet zusammenzufassen. Wir danken dem Herrn heute, indem wir ihm unsere besondere Dankgabe bringen. Er lohnt unsere Gabe nach der Regel: Wie die Saat, so die Ernte. Wer kärglich ausstreut, wird kärglich ernten. Dieser Tag ist uns aber auch als Tag besonderer Besinnung gegeben. Gott wird einmal nach der Ernte unseres Lebens fragen. Dann wird er einem jeden geben, nach dem er gehandelt hat auf Erden, es sei gut oder böse. Wie wird die Ernte deines Lebens ausfallen?

H. Gottlhardt

Die christliche Frau in der Ehe

Mann und Frau bilden zusammen die Krone der Schöpfung. Die Frau aber ist um des Mannes willen da. Sie soll seine Gehilfin sein, nicht seine Sklavin. Sie soll für ihn besorgt sein, ihn hegen und pflegen und ihm das Leben erleichtern und verschönern. Dann wird ihr Mann sie rühmen können. Jede Frau, die natürlich denkt und nicht in krankhafte Ideen verkrampft ist, nimmt ganz von selbst diese Stellung ein. Sie weiß, daß das ihre innerste Berufung ist. Sie fühlt sich wohl und glücklich, wenn es ihr gelingt, als Gehilfin dem Mann zur Seite zu stehen. Er aber soll für sie besorgt sein und sie so liebhaben wie Jesus Christus seine Gemeinde, für die er sein Blut und Leben dahingegeben hat. Ein Mann soll wissen, daß Gott ihm in seiner Frau das höchste irdische Gut anvertraut hat. Er soll sie deshalb entsprechend behandeln, lieben und behüten. Gott baute aus einer Rippe Adams die Eva. Von ihm war sie gekommen, darum war sie auch ganz fein. So sollte auch jede Frau denken: „Ich gehöre zu meinem Mann und bin bei ihm geborgen; ich will ihm untertan sein und meiner göttlichen Bestimmung eingedenk es auch bleiben."

Desgleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf daß alle die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. (1. Petr. 3, 1)

Hier legt der Apostel der christlichen Frau eine Pflicht auf, die ihr heute unbequem, wohl gar unpassend erscheint: dem Mann untertan zu sein. Das Christentum gibt im Gegensatz zum Heidentum den Frauen die gleiche Würde vor Gott wie dem Mann. Jedoch die Pflicht der Untertänigkeit läßt es für sie bestehen. Christliche Frauen, deren Männer Heiden waren, mußten ja den sehnlichsten Wunsch haben, daß diese für den Herrn gewonnen würden. Sie sollen ihnen nicht predigen, sondern sichtbar machen, was Jesus an ihnen getan hat, namentlich auch durch ihre Untertänigkeit. Bei uns, wo beide Teile im Ehestand dem Namen nach Christen sind, trifft es sich oft, daß die Frau innerlich weiter ist als der Mann. In diesem Fall soll sie ihm durch vorbildlichen Wandel Zeugnis geben von dem, was ihr der Heiland ist. Sie soll nicht herrisch und drängerisch, auch nicht engherzig und gesetzlich, sondern vielmehr geduldig und liebevoll sein und so offenbar werden lassen, daß Christus in ihr lebt.

Solange sie klein sind . .

Lärm tönte ihr schon im Treppenhaus entgegen. Und was sie dann sah, übertraf alle ihre Erwartungen. Blutend und brüllend lief ihr einer der Buben entgegen. Die anderen mühten sich mit hochroten Köpfen, die Scherben der zerschlagenen Zimmertürscheibe aufzufegen. Sie haben ja „nur Verstecken" gespielt, und dabei ist es passiert. „Fast ganz von alleine", wußte die Kleine noch hinzuzufügen. Die Mutter holte tief Luft und betete in ihrem Herzen das gehörte Psalmwort: „Sie erhalten einen Sieg nach dem anderen!' Herr, und dabei hilf mir jetzt, auch wenn es die vierte große Türscheibe in diesem Jahr ist." Dann wusch sie das blutige Gesicht des Buben ab, um zu sehen, wo es nun wirklich blutete. Sie hatte ja nun schon einige Erfahrungen mit Löchern in Kinderköpfen gesammelt. Und der freundliche Arzt aus der Nachbarschaft war auch gleich bereit, den kleinen Patienten zu behandeln.

Als sich der Sturm gelegt hatte und die Mutter zur Besinnung kam, war sie so dankbar, daß sie ruhig, gelassen bleiben konnte. Ob es aber immer gelingen wird? Wer will das sagen? Aber das Gebet darum muß immer bleiben, die tägliche Bitte: „Herr, schenke mir durch deine Kraft echte Gelassenheit — von Sieg zu Sieg!"

Rezepte

Brownies

Brownies sind zu jeder Zeit ein außerordentlich beliebtes Dessert. Ganz besonders praktisch sind sie aber für Picknickmahlzeiten. Leicht zu transportieren, aus der Hand zu essen. Immer eine kleine Köstlichkeit.

Wer kein lang erprobtes eigenes Rezept hat, dem kommen die folgenden Angaben vielleicht gerade gelegen:

Brownies (I)

Zutaten: 2 Tassen Zucker, ¼ Pfund (4 Unzen) Schokolade, ½ Tasse Butter, 4 Eier, ¼ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Vanille, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse gehackte Nüsse.

Zubereitung: Den Zucker sieben. Schokolade mit der Butter schmelzen, dann auskühlen lassen. Die Eier mit dem Salz schlagen, bis sie leicht und hell sind, dann nach und nach den gesiebten Zucker anrühren und weiter schlagen, bis alles leicht und schaumig ist. Die geschmolzene Schokolade, Vanille und das gesiebte Mehl untermischen. Den Teig glatt schlagen und zum Schluß die Nüsse hineingeben. Eine 9 mal 13 Zoll große Form mit schwerem Wachspapier auslegen, den Teig hineingießen und bei 325 Grad Fahrenheit etwa 30 Minuten lang backen. Wenn er erkaltet ist, wird er in Quadrate oder Rechtecke geschnitten.

Brownies (II)

Zutaten: 1 Tasse Zucker, 3 Eßlöffel Butter, 2 Eier, ⅛ Pfund Schokolade (2 Unzen), 3½ Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Vanille, 1 Tasse gehackte Nüsse. Zubereitung: Zucker sieben. Butter weich rühren. Eier leicht und hell schlagen. Der Zucker wird nach und nach mit der Butter gemischt. Da es schwierig ist, eine so kleine Menge Butter schaumig zu schlagen, gibt man die Hälfte des Eies dazu. Wenn man dies schaumig geschlagen hat, fügt man die andere Hälfte zu. Dann kommen die geschmolzene Schokolade, das Mehl, Vanille und die Nüsse hinein. Eine 8 mal 12 Backform wird mit Wachspapier ausgelegt, der Teig hineingefüllt. Wenn keine Form in dieser Größe zur Verfügung steht, kann man eine andere verwenden, der Teig sollte aber ¼ Zoll hoch — nicht dünner — eingefüllt werden. Bei 325 Grad Fahrenheit etwa 30 Minuten backen. In viereckige Stücke schneiden.

Brownies (III)

(Karamel)

Zutaten: ¼ Tasse Butter, 1 Tasse brauner Zucker, 1 Ei, 1 Teelöffel Vanille, ½ Tasse Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Salz, ½ Tasse feingehackte Nüsse.

Zubereitung: Butter schmelzen, den braunen Zucker dazugeben und rühren, bis er sich völlig aufgelöst hat. Dies leicht abkühlen lassen, dann Ei und Vanille hineinschlagen. Mehl mit Backpulver und Salz sieben, dann an die andere Masse rühren. Zum Schluß die Nüsse dazugeben. Den Teig in eine eingefettete, mit Wachspapier ausgelegte 8 mal 8 Zoll große Form füllen. Bei 350 Grad Fahrenheit etwa 30 Minuten backen. In Rechtecke schneiden.

* * *

Guter Rat

Hat man versehentlich gekochte Eier, weil man sie zum Abend aufbewahren wollte, zwischen die rohen gelegt, kann man sie später im Aussehen nicht unterscheiden. Auf der Tischplatte dreht man sie flach gelegt wie einen Kreisel. Die gekochten Eier kreiseln, die rohen nicht.

Wer ist der Erste?

Einer von uns beiden verläßt zuerst das Haus;
einen von beiden trägt man zuerst hinaus.
Einer weint im Zimmer grenzenlos und tief,
weil die stille Stimme nach dem andern rief.

Einer löst sich schmerzlich aus des andern Blick;
einer läßt den andern in der Not zurück.
Einer geht die Stufen in die Ewigkeit,
wo die ewigen Händen wartend sind bereit.

Einer geht durch Räume schweigend und voll Schmerz,
lauscht auf fernem Atmen, sucht das ferne Herz.
Keiner weiß es diesseits, wer der erste ist;
auch du kannst nicht ahnen, ob wohl du es bist.

Jeder möchte freilich gern der erste sein,
denn wer wäre glücklich in der Welt allein?
Einer geht als erster in das Jenseitsland;
selig, wenn er gnädig Gottes Hände fand.

Jener, der noch warten, der noch bleiben muß,
wird vom Trost umfangen, findet stillen Gruß.
Einst gehn seine Schritte auch zur Welt hinaus,
mög der Weg ihn führen heim ins Vaterhaus.

(Dichter unbekannt)
Eingesandt von G. Sch., Headingly, Manitoba.

ZU VERMIETEN
in Elmwood, Winnipeg
1 oder 2 Zimmer
mit oder ohne Möbel.
Anfragen Tel. LE 3-5984

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(19. Fortsetzung)

In Moskau selbst war in jenen Tagen eine sehr aufgeregte Stimmung. Es fanden gerade Aufstände in Kronstadt statt, auch meuterten in Moskau in einem Stadtviertel die Soldaten in den Kasernen. Meine Vorlesung war gerade in diesem Stadtteil. Die Situation war also äußerst ungünstig. Wie gewöhnlich warnte man mich, ich möchte vorsichtig sein. Im Saal waren rote Mützen der Tscheka zu sehen. —

Der Vortrag war zu Ende. Irgendwelche Auftritte hatte es nicht gegeben. Aufmerksam hatte man am Schluß das Zeugnis von Christus, das zwei Studenten ablegten, angehört. Entsprechend dem Festcharakter der Versammlung fand keine Debatte statt. Das Publikum ging ruhig auseinander. Am Ausgang trat ein bekannter Kommunist an mich heran und sagte: „Setzen Sie sich zu mir auf den Schlitten, ich fahre Sie schnell nach Hause, das ist gerade auf meinem Wege!" Ein roter Soldat schlug die Pelzdecke zurück, und fort ging es auf dem kristalleuchtenden Schnee. Jemand sagte mir: „Er hat Sie aus dem Bereich der roten Mützen fortgeführt, sonst hätte man Sie schon heute verhaftet." Denn, daß ich unweigerlich verhaftet werden würde, davon redete man schon hartnäckig lange Zeit. Den letzten Monat hatte ich im „Sanatorium für Wissenschaftliche Arbeiter an den Hochschulen" zugebracht. Ich hatte mich derartig überanstrengt, daß ich körperlich zusammengebrochen war. Der Arzt verordnete mir eine längere Ruhepause, und ich beabsichtigte, ins Krankenhaus zurückzukehren. So begab ich mich denn ins Schulkollegium auf der Wolchonka, um die Erlaubnis zu bekommen, weiter im Sanatorium zu leben. Ich erhielt sie.

Aber wer kennt seine Zukunft? — Ich kam wirklich in ein „Sanatorium", aber nicht in das, wohin ich gewünscht hatte.

★

Meine Verhaftung durch die Moskauer Tscheka.

In der Nacht auf den 4. März 1921 hatte ich einen ganz klaren, eindrucksvollen Traum. Ich konnte nicht anders, ich mußte ihn meinen Hausgenossen erzählen. Vor mir lag eine gewaltige Ebene, eingefaßt durch eine hohe Bergkette. Auf der höchsten Spitze derselben saß ein Adler mit einem Menschenkopf, dessen Gesicht mich deutlich an einen meiner Hauptgegner unter den Atheisten erinnerte. Boshaft grinste er mich an, als ob er irgendwelche schrecklichen Mächte heranrufen und sagen wollte: „Wie lange wirst du unsere Geduld auf die Probe stellen mit deinen unverschämten religiösen Vorträgen, die du sozusagen unter den Augen der atheistischen Regierung abhälst, im Zentrum ihrer Gewalt, mitten in Moskau?" Ein anderes schreckliches Wesen, ähnlich einer dünnen, langen Schere, suchte mich zu packen. Auch in ihm erkannte ich die Züge eines anderen Opponenten. Plötzlich erhob sich der Adler, flog über meinen Kopf hin u. ließ aus seinen Krallen zwei leichte Bretter fallen. Mein Freund erfaßte sie und bemühte sich, mit ihnen das andere Wesen abzuhalten, das auf mich einhieb . . .

Was konnte dieser Traum für eine Bedeutung haben? —

Es war elf Uhr abends. In unserer Wohnung herrschte Ruhe. Wir machten uns fertig zum Schlafengehen. Ich richtete mein Bett her, indem ich eine Matratze auf den Tisch legte. Plötzlich klopfte es leise an die Tür. Wir hörten Stimmen.

Wer konnte so spät noch kommen? „Wer ist da?" fragte ich. — „Der Vorsitzende des Hauskomitees . . ."

Wir öffnen, vor uns steht ein Angestellter aus der Hausverwaltung mit einem Leuchter in der Hand. Hinter ihm erscheint das blasse Gesicht eines früheren Opponenten in meinen Vorträgen — ein Mitglied der Tscheka, Juriskonsult bei der „Allrussischen Außerordentlichen Kommission". Hinter ihm drei oder vier bewaffnete Soldaten.

"Nun, ich wußte es ja," sagte meine Schwester mit gedämpfter Stimme.

„Towarischtsch Orloff, stellen Sie einen Posten an die Eingänge", kommandierte geschäftig der Tschekist. Einer der Soldaten machte sich auf den Weg zur Hintertreppe. Von dort hörte man eine Stimme: „Towarischtsch Orloff, hier ist jemand!" — In der Tat, aus der Küche kommt ein unbestimmtes Geräusch aus den dort aufgeschichteten Holzstükken. „Das ist die Katze," ruft meine Schwester, „lassen Sie sie nicht auf die Straße." — „Bitte, beunruhigen Sie sich nicht, gnädige Frau, wir lassen keinen raus", erwiderte das Mitglied der Tscheka. „Ich bin gekommen, um im Auftrage der Tscheka Haussuchung zu halten. Ist der Bürger Marzinkowskij zu Hause?"— „Bitte, zeigen Sie Ihre Papiere", wandte er sich an mich und nahm am Tische Platz. Nachdem er meine Papiere durchgeblättert hatte, fragte er: „Sie unterrichten an der Ssamaraer Universität; warum sind Sie in Moskau und nicht in Ssamara?" — „Ich bin auf Urlaub", erwiderte ich.

„Waren Sie es nicht, der mir vor einigen Tagen in der Versammlung das Wort nicht geben wollte?" wandte er sich an meinen Verwandten. Jener erwiderte lächelnd: „Ja, das war ich. Hat Ihnen das etwa nicht gefallen, Bürger? Da kann ich Ihnen nicht helfen, Ordnung muß sein. Ordnung und Gleichheit über alles!" Der scherzende Ton brachte etwas Beruhigendes ins Zimmer. „Bitte, regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau", sagte der Tschekist zu meiner völlig fassungslosen Schwester. „Wir wollen nur die Sache klären, vielleicht müssen wir auch Ihren Gatten auf ein paar Tage in Haft nehmen und den Marzinkowskij etwas länger . . ." — „Was? Verhaften . . .?" „Nun, wenn die Sache klar ist, dann lassen wir sie so fort wieder los", bemerkte er lächelnd.

„Haben Sie nicht ein Gläschen Wasser? ich bin so sehr durstig!" Damit fährt er fort, die Papiere durchzusehen. Die andern Soldaten zerstreuen sich in der Wohnung und bringen ihm Packen mit Büchern und anderem. Bald ist der Fußboden weiß übersät mit Blättern und Broschüren. Ein Soldat kramt den Wäscheschrank durch, zieht irgend ein Paket hervor und fragt den Anführer: „Was ist denn das, Geld?" — „Nun, Ihr Geld werden wir nicht anrühren", beruhigte uns der Tschekist.

Meine alte Mutter steht kreideweiß da, ohne ihre innere Unruhe zu verraten. Nur ihre großen, dunklen Augen leuchten mehr als gewöhnlich. „Nun geht es in mein Zimmer. „Was haben Sie denn hier?" fragt der Soldat, der augenscheinlich nur mit großer Unlust an der Haussuchung beteiligt ist. Ich gebe ihm einen Haufen Plakate, durch die meine Vorlesungen bekannt gemacht worden waren. Er nimmt einige, wie ich sie ihm gebe.

Auf dem Korridor stehen Kisten und Koffer von Bekannten, die sie uns zur Aufbewahrung gegeben haben, unter ihnen auch die Sachen meines Bruders, eines Militärbeamten, der während des Weltkrieges verschollen ist. Einer dieser Körbe wird aufgemacht, und, o Schreck, der Soldat zieht aus ihm einen Revolver heraus. „Was, Sie haben Waffen?" — Es war in den Tagen der Meuterei in Kronstadt . . . „Das müssen wir ins Protokoll aufnehmen." — Arme Mutter! Einige Tage vorher hatte ich gesagt: „Man muß die Sachen des Bruders durchsehen, vielleicht sind da noch Epauletten und Waffen." Sie aber hatte eifersüchtig das schützen wollen, was man ihr zur Aufbewahrung gegeben hatte, und nicht gestattet, irgend etwas anzurühren.

Die Haussuchung dauerte zwei Stunden. „Also das Resultat der Haussuchung verlangt Ihre Verhaftung, Bürger!" — „Towarischtsch Orloff, Sie werden mit den Wachtmannschaften hier bleiben, und ich gehe zur Lubjanka und schicke ein Automobil!" Damit ging er.

Wir packen die notwendigsten Sachen ein und nehmen in einem kleinen Reisekoffer Brot, ein Handtuch usw. mit. Nachdem wir uns innerlich gefaßt haben, schlage ich vor, zum Abschied noch ein Wort aus dem Neuen Testament zu lesen. Ich öffne das Johanneseyangelium und lese laut. — Während ich lese, sitzt der älteste von den zurückgebliebenen Soldaten, ein lettischer Tschekist, gleichgültig da. Ein anderer Soldat, wahrscheinlich ein einfacher Bauer, bleibt ehrerbietig an der Tür und schaut schweigend mit weitgeöffneten Augen zu. „Euer Herz sei ohne Bangen! Traut auf Gott und traut auf mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte ichs euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich gehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und will euch zu mir holen, damit ihr dort seid, wo ich bin." Joh. 14.

Tiefe Stille herrschte in dieser nächtlichen Stunde. Schon manches Mal hatte ich diese göttlichen Worte gelesen und gehört, auch am Gründonnerstag, wenn ich in den Passionsgottesdienst ging und die zwölf Evangeliumstexte hörte, in der weihrauchgefüllten Kirche beim leisen Knistern der Wachskerzen, die so ganz besonders dufteten, wenn man sie nach jedem Evangeliumsabschnitt auslöschte. Und wie oft hatte ich diese Worte in unserem christlichen Studentenkreise gehört.

Aber jetzt, in dieser Mitternachtsstunde, klangen sie so wirklich, so voll göttlicher Realität, gerade wie aus des Meisters eigenem Munde . . . Alle schwiegen. „Wir wollen beten!" sagte ich, „Gott, wir danken Dir für alles, was Du uns schickst, für Dein Evangelium, das Du uns gesandt hast in diese Welt. Deinem Schutz und Deiner Liebe vertrauen wir uns alle an. Segne alle, die hier anwesend sind. Dein Name werde gepriesen und Deine Wahrheit geschehe auch in all dem, was nun kommen wird. Wir preisen Dich, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen." Dies waren ungefähr die Worte, mit denen ich betete.

Bald hörte man von der Straße die Hupe des Automobils. Sie klingt mir noch heute nach, — so hat er sich mir in die Seele geschnitten, dieser unvergeßliche Ton.

Aber das Herz war jetzt ruhig. Sogar eine gewisse sorglose Heiterkeit hatte mich ergriffen. Wir nahmen Abschied. „Siehst du, dein Traum hat sich erfüllt", sagte die Schwester. Dann setzten wir uns zwischen zwei Soldaten. Lächelnd mußte ich an den Vers denken: „Wollen wir schon fahren?, sagte der Spatz, als er in den Zähnen der Katze war." Schnell sauste das Auto durch die öden Straßen des schlafenden Moskau. Das Eis auf den Plätzen knisterte unter den Rädern des Automobils . . . Lubjanka Nr. 14! . . .

Man führte uns die Treppe nach oben in ein kleines Zimmer, in dem stumm schon eine Reihe von gleichfalls Verhafteten saßen. Es war der sogenannte „Taubenschlag".

„Geben Sie die Kokarde ab", sagte der Posten zu meinem Begleiter, einem Ingenieur in Ssowjetdiensten. „Was? Ihr bin Ingenieur in Ssowjetdiensten!" — „Hier sind Sie nur Arrestant." Vorsichtigerweise nahm ich das silberne Abzeichen unseres Studentenbundes und steckte es in die Tasche.

Nach einiger Zeit ruft man uns nach unten. Hier werden wir gründlich untersucht. Auch die Uhr nimmt man uns ab. „Das bekommen Sie alles später wieder!" —Und in der Tat erhielt ich sie bei meiner Freilassung zurück. Kleine Gegenstände, wie Bleistifte, wurden auch abgenommen „zum Besten der Roten Armee", wie es hieß. Ich nahm meine Bibel heraus und legte sie ganz mechanisch auf den Tisch, sie war voller Notizen. Schon aus diesem Grunde war anzunehmen, daß man sie nicht durchlassen würde. Später hat man überhaupt die Heiligen Schriften abgenommen.

Als die Durchsuchung zu Ende war, nahm ich meine Bibel ruhig zurück. Welch Glück, daß ich sie behalten konnte. Als ob sie mir sagen wollte: „Du hast mich nicht verlassen, ich werde dich auch nicht verlassen."

Sodann legte man uns einen Fragebogen vor: „Warum sind Sie verhaftet?" fragte ein Tschekist. „Das weiß ich nicht", erwiderte ich — „Schreiben Sie auf, Sie werden der Konterrevolution beschuldigt."

Für die Nacht bringt man uns in ein Zimmer, das neben den Geschäftszimmern liegt, und wir legen uns auf den Fußboden nieder. Ich decke mich mit meinem Plaid zu. Hinter einer Zwischenwand unterhalten sich Soldaten und Tschekisten laut. Es stellt sich heraus, es waren die, welche Haussuchung bei uns in der Wohnung veranstaltet hatten. „Eine prachtvolle Pistole, mir ist ein schönes Geschenk geworden", sagt der eine. — Mein Schwager flüstert mir zu: „Rege dich nicht auf über den Revolver, die sind ja froh, daß sie ihn bekommen haben."

Die Tür geht auf. — Es sind zwei Leiterinnen einer Abteilung der Heilsarmee.

„Marzinkowskij!" ruft die eine aus. „Sie sind auch hier?" Schon vor zwei Wochen hatte jemand von denen, die mit Angestellten in der Tscheka bekannt waren, erzählt, daß mein Name und der Name einer Leiterin der Heilsarmee bereits in die Liste derer eingetragen seien, die verhaftet werden sollten. Ganz besonders empört war man in der Tscheka darüber, daß zwei weibliche Tschekisten sich in einer Versammlung der Heilsarmee bekehrt hatten. Dann und wann wurde auch ich eingeladen, dort mit dem Wort zu dienen.

Am Morgen führte man uns weiter. Wir kamen zu einem Gebäude, das die Inschrift trug: „Polit-Büro". — „Pilat-Büro", bemerkte ich scherzend. Wir traten ein. Es war das berühmte „Schiff". Im Innern lief die Wand entlang ein Balkon mit eisernen Gittern. Auf der engen eisernen Treppe stiegen wir hinab ins Gefängnis, wie in den Bauch eines Schiffes. Hier saßen gelangweilt die allerverschiedensten Leute, herausgerissen aus dem Leben und in diese Grube geworfen. „In Wahrheit ein Schiff, das seine Insassen in irgend eine unheimliche Ungewißheit trägt. Von ihm führt der der Weg auch in jene andere Welt . . .", sagten wir uns.

Es waren dort zwei Türen, die in den Keller gingen, wo die Erschießungen stattfanden. Jemand hatte mit Kohle auf die Tür die weisen Worte aus dem Koran geschrieben: „Auch dieses geht vorüber!" Man gab uns etwas zu essen. Das Mittag bestand aus einem dünnen Kompott von getrockneten Aepfeln.

(Fortsetzung folgt)

Abraham J. Schierling †
Clearbrook, B.C.

Mein lieber Gatte und Vater unsrer Kinder, Abraham J. Schierling, wurde in Nikolaidorf, Sagradowka, Südrußland, am 24. September 1882 geboren. Als er 7 Jahre alt war zogen seine Eltern nach Alexejfeld, wo er seine ersten vier Schuljahre verlebte. Dann zogen sie zurück nach Nikolaidorf, wo Abraham noch weitere vier Jahre zur Schule ging. Als er 17 Jahre alt war ließen seine Eltern sich taufen und in die MBG aufnehmen. Von der Zeit an hatte Abraham viel Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und auch zu lesen; und der Geist Gottes mahnte ihn, sich zu bekehren. 1906 zogen seine Eltern nach Sibirien und siedelten an bei Omsk im Dorfe Alexanderkron. Als Missionar Fr. Wiens aus China dort 1911 Evangelisationsversammlungen hielt, entschied Abraham sich auch für den Herrn und nahm Jesus als seinen Heiland an. Am 18. September desselben Jahres wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen, deren Glied er bis zu seinem Lebensende treu geblieben ist.

Am 20. September 1911 reichten wir uns die Hand zum Ehebunde und gründeten unser Heim auf Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Uns wurden acht Kinder geboren, von denen fünf vor ihm starben. 1914, als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde auch mein Mann eingezogen und hat zwei Jahre Walddienst geleistet. 1929 gelang es uns, über Deutschland nach Kanada einzuwandern. Wir ließen uns erst in Saskatchewan nieder, wo wir sechs Jahre auf verschiedenen Stellen gewohnt haben. Mißernten nötigten uns, etwas anderes zu suchen, und wir zogen nach Coaldale, Alberta, wo wir drei Jahre auf den Rübenfeldern gearbeitet haben. Weitere fünf Jahre verlebten wir in Vauxhall, Alberta. Von dort zogen wir 1944 nach B.C., wohnten erst in Yarrow, dann in Vancouver und zuletzt in Clearbrook.

Vor sechs Jahren erlitt mein lieber Mann eine Lähmung, von der er sich nie mehr erholt hat. Sein Gesundheitszustand wurde zusehends schlechter, und er mußte wiederholt im Krankenhaus gepflegt werden. Dort hat er auch seine letzten Tage verlebt.

Am 14. Juli 1966 schlug seine letzte Stunde. Im kindlichen Glauben an seinen Erlöser und ganz dem Willen Gottes ergeben schlief er ruhig ein, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Der Herr hat dem Entschlafenen ein Leben von 83 Jahren, 9 Monaten und 20 Tagen geschenkt. Wir trauern wohl, freuen uns aber, daß er nun ausgelitten hat und daß wir ihn beim Herrn wiedersehen werden.

Wwe. Anna Schierling,
2 Söhne mit Familien und
1 Tochter,
2575 Minter Dr., Box 574,
Clearbrook, B.C.

Frau Helen Born †
Kelowna, B.C.

Unsere liebe Mutter wurde am 28. Februar 1898 im Dorfe Pordenau in Südrußland geboren. Sie war die Tochter von Dietrich Löwen und Frau Maria geb. Schmidt. Ihre Mutter verlor sie, als sie 9 Jahre alt war. Sie hatte vier Schwestern und drei Brüder. Ihre Schulzeit genoß sie in Pordenau; ihr Lehrer war Abraham Harder, der in Ontario lebt. 1917 ging sie zum Jugendunterricht, fand Frieden in Gott und wurde am 22. Juni von Aelt. Peter Epp in der Kirche zu Pordenau getauft. Viel Freude hatte sie am Singen. Ihr Dirigent war Jak. Peters.

Am 5. Mai 1919 trat sie mit David Born aus Konteniusfeld in den Ehestand. Zwei Kinder wurden ihnen geboren, David und Helen. Vater wurde am 23. März 1938 erbarmungslos von unserer Seite gerissen. Wir haben niemals mehr etwas von ihm gehört. Sohn David wurde im September 1941 geholt und ist im selben Jahr verhungert. Die Nachricht war unvergeßlich für unsere liebe Mutter.

Am 11. Juli 1949 kam Mutter nach Kanada zu uns. Das war ein frohes Wiedersehen. Am 17. Juni 1954 begann ihr Dienst im Altenheim in Abbotsford, wo sie zehn Jahre blieb.

Am 13. Juli brachten wir Mutter ins Hospital. Sie hatte Krebs in der Hüfte. Sie hat viel gelitten und sehnte sich, heimzugehen. Wir danken dem Herrn, daß wir an ihrem Bett sein konnten bis sie starb, was sie geschätzt hat. Gestorben ist Mutter am 31. August 1966. Sie schaut nun den, an den sie glaubte. Das Warten der Gerechten wird Freude sein. Sie hat oft gesagt: „Ich stehe am Jordansufer und warte; nur noch einen Schritt, und dann bin ich da."

Die Begräbnisfeier war am 3. September in Kelowna in der mennonitischen Missionskirche. Pred. Jacob Enns hielt die Leichenrede deutsch über Ps. 23, Mutters Lieblingspsalm. Ein Männerquartett sang zwei Lieder.

Mutter wurde 68 Jahre und 6 Monate alt. Wir haben eine treue, betende Mutter verloren. Obwohl wir trauern, gönnen wir ihr die ewige, selige Ruhe und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen dort, wo kein Scheiden mehr sein wird. Sie hinterläßt mich, ihre Tochter, 5 Enkelkinder, 1 Urenkelin und 2 Schwestern in Rußland.

Wir danken allen für Liebe und Gebete für uns und Mutter in ihrer Leidenszeit!

Die trauernden

Dan und Helen Wiens
nebst Kindern.

St. Catharines, Ont.
(MBG an Scott Street)

Sonntag, am 11. September, hatten wir Erntedankfest. Br. Herbert Gerlach leitete den Gemeindegesang der Lieder „Großer Gott, wir loben dich" und „Auf zum Werk, denn sieh, der Morgen". Der Chor sang „Großer Gott, wie herrlich ist dein Wort". Br. H. Penner sprach englisch anhand von Apg. 3, 7—9 über „Eine übersprudelnde Dankbarkeit". Dann sprach Br. Jakob Töws, Winnipeg, der hier seine Evangelisation tat, als Gastredner über Phil. 4, 8—14. In seiner Ansprache legte er die Betonung auf den 11. Vers: „. . . denn ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen." Dann sang der Chor „O Gott, von dem wir alles haben". Br. H. Penner betete zum Schluß, und die Versammlung sang „Lobe den Herrn, o meine Seele".

Abends war Missionsfest, und Br. Dick leitete den Gemeindegesang „Bringt sie herein".

Br. Abram Block sprach anhand von Joh. 10, 1—17. Er wies die Versammlung hin auf Gottes großes Missionsprogramm. Dann sprach Br. J. J. Töws, Winnipeg, über Joh. 4, 27—36. Er sprach ernst und ermahnte zum Gehorsam. Mit Chorlied und Gebet kam die Abendversammlung zum Abschluß. Die Kollekte am Vormittag war für Innere Mission $5,616, abends für Aeußere Mission $7,512. Dann gab die Sonntagsschule noch $95, so daß die Summe $13,224 ergab; dem Herrn die Ehre dafür!

Br. Jakob J. Töws diente unserer Gemeinde vom 11. bis 20. September. Seine Absicht war, die Glieder der Gemeinde mehr für persönlichen Zeugendienst zu interessieren und darin anzuleiten. Der Herr hat uns geboten, hinauszugehen und die Verlorenen zu suchen. Diese Aufgabe erfüllen wir nicht, wenn wir uns nur in unsere Gotteshäuser zurückziehen.

Br. Töws hielt erst die Ansprache, und dann wurden die gehörten Wahrheiten gemeinsam besprochen. Einen besonderen Abend widmete er dem Gemeinderat und andern Arbeitern der Gemeinde.

Folgende Wahrheiten wurden auf diesen Versammlungen unterstrichen:

1. Das Wort Gottes als das Schwert des Geistes.
2. Die dringende Notwendigkeit des gemeinsamen Gebets.
3. Die Bibel müssen wir uns persönlich aneignen, damit wir in einer fruchtbaren Weise zeugen können.
4. Unsere Verantwortung unserer nächsten Umgebung gegenüber.
5. Art und Weise, mit andern persönliche Fühlungnahme zu erreichen.

Br. Töws war praktisch, anregend und berührte Vorbedingungen für Neubelebung der Gemeinde. Wohl viele haben sich innerlich entschlossen, dem Herrn treuer zu dienen. Andre wurden angespornt, Bibelverse auswendig zu lernen. Manche haben sich entschlossen, das Gebet als eine Arbeit in dem Reiche Gottes zu tun.

Wie werden wir die gehörten Wahrheiten in die Tat umsetzen? Gott wolle Br. Töws' Arbeit auch in anderen Gemeinden segnen!

*

Am 25. September war Beförderungstag unsrer Sonntagsschule. Br. David Thießen, Sonntagsschulleiter, leitete das Programm und gab einen Ueberblick von dem, was in der S.S. getan wird. Br. H. Penner sprach aufmunternde Worte zu Schülern und Lehrern. Br. Peter Dick sprach über Matth. 28, 16 bis 20 und Apg. 2, 42—47 von dem Befehl des Herrn und von unsrer Aufgabe.

Am 4. September wurden Geschw. Erich Walls auf Grund ihres schriftlichen Zeugnisses in die Gemeinde aufgenommen. Sie kamen von Virgil. Am 2. Oktober wurde Schw. Jakob Letkeman geb. Neumann auf Grund eines schriftlichen Zeugnisses aufgenommen. Ihre Eltern sind Jakob Neumans, B.C.

Geschw. Gerhard Epps weilten etliche Wochen in Europa und Geschw. Johann Boldts drei Monate in Südamerika. Sie sind wieder zu Hause und berichten, daß es ihnen sehr gut gegangen ist.

Kranke in der Gemeinde, der wir fürbittend gedenken, sind Schw. Mary Klassen im Hospital nach einer Rückenoperation, Br. Jakob Martens ist vom Hospital nach Hause gekommen, muß aber noch das Bett hüten, Br. Heinrich Warkentin ist schon lange Zeit krank zu Hause. Als Trost diene Ps. 68, 20: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch."

Ich wünsche den Arbeitern der Christian Preß und der Leserfamilie Gottes reichsten Segen!

P. Friesen, Korr.

East Aldergrove, B.C.
(MBG)

„Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und es werden die zwei ein Fleisch sein."

Junge wie auch Alte heiraten zu guten auch zu schlechten Zeiten.

Seit meinem letzten Bericht sind zwei Hochzeiten gewesen. Joyce, Tochter unsers Chordirigenten H. C. Klassen, trat in die Ehe mit John, Henry Klassens Sohn. Es waren viele Verwandte des Brautpaares erschienen, auch die Großeltern. Nicht allen ist dieses Glück beschieden, ihre Großeltern auf der Hochzeit zu haben.

Die zweite Hochzeit hatten Margret Dörksen mit Albert Rondeau. Margret ist die Tochter von Frank Dörksen, der auch eine Reihe von Jahren unser geschätzter Dirigent war. Die Feier trug das Gepräge einer mennonitischen Hochzeit.

Brautleute sind Ruth Nikkel und Ed Willms, Elbin Warkentin und Cheryle Sawatsky.

Die Sommerbibelschule war an den Abenden und wurde geleitet von Br. Ed Klassen. Es kamen viele Kinder, und etliche fanden ihren Heiland. Unterricht und Schlußprogramm waren Erfolg.

Auch unser Pastor C. D. Töws hatte Urlaub. Zuerst fuhr er zu seinen Kindern in Kamloops, B.C., dann nach Vancouver zu seinen Kindern, Verwandten und Bekannten. Er kam schon vor Abbruch seiner Ferien zurück.

Missionar G. Jantz aus Linz, Oesterreich, gab bei uns Bericht. Da Br. Jantz aus unsrer Gegend kommt, war uns ihr Besuch umso wichtiger. Wir wünschen ihnen Gottes Beistand und reichen Segen zu weiterem Dienst in Linz!

Unsre leidende Schw. Joh. Bühler ist noch in der Anstalt. Br. Peter Krause ist soweit hergestellt, daß er die Bibelstunden besuchen kann. Da seine Frau blind ist, führt er sie, und so kommen sie Hand in Hand zu unsern Gottesdiensten.

Schw. Agatha Dick ist im Hospital, wird aber langsam besser. Auch Annetta Funk ist im Hospital.

An einem Missionsabend dienten Geschw. Jac. Dücks, Missionare in Indien von der „World wide Evangelism Crusade", uns mit Bericht und Lichtbildern.

Der Sommer ist dahin, die Ernte ist eingebracht. Wir können alle bezeugen, daß Gott uns reichlich gesegnet hat. Am 25. September feierten wir unser Erntedankfest. Es war ein schöner Tag, wir wurden an Gottes Güte erinnert und dankbar gestimmt. In der Gebetsstunde diente Br. J. C. Voth mit dem Bibelwort von den zehn Aussätzigen. Mehrere aus der Versammlung beteten. Br. C. D. Töws sprach über Ps. 103, 1—5. Die Vormittagskollekte ergab $920.

Nach einem Gemeinschaftsmahl dienten am Nachmittag Missionar Henry Thießen, Borneo (Text: Joh. 2, 24), und Br. Jacob Thielmann (Text: 2. Könige 7, 3—9). Die Kollekte am Nachmittag ergab $980. So schloß die Feier mit tiefer Dankbarkeit dem Geber aller guten Gaben. Das Wetter ist noch wunderschön.

„Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

Mit Brudergruß zeichnet

Jac. A. Nikkel, Korr.

Curitiba, Brasilien

Wir hatten in diesem Jahr einen linden Herbst, auch der Winter war mild, doch zuletzt setzten starke Winde ein, es folgte Regen und dann eine Kältewelle. Nach etlichen Tagen wurde es wieder angenehm warm. In manchen Familien sind Kranke an Grippe, auch unsre Nachbarn Walter Epps sind davon schwer betroffen. Br. Epp ist Student am Bibelinstitut. Die Grippe befällt Alte und Junge und ist in diesem Jahr besonders tückisch. Zu den Kranken zählen Johann Reimer, David D. Loewen, Jakob Harder, die alten Johann Ungers.

Im Geistlichen fühlt man Leere. Der große sonstige Fortschritt, alles auf schnell eingestellt, läßt keine Zeit für stille Sammlung. Das Wort Gottes wird vernachlässigt; keine Zeit für Erbauungsstunden; ein Hasten, Rennen und Jagen macht uns traurig. Alles deutet das Kommen des Herrn an, doch die Gleichgültigkeit nimmt zu.

Als die Jünger an den Herrn Jesus die Frage richteten: „Wann wird das alles geschehen?" (Mark. 13, 4), sagte Jesus (V. 37): „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!"

Mit freundlichem Brudergruß zeichnet

Jacob Kasdorf, Korr.

Religionszensus

Die Idee, die Einwohner der neuen Mietswohnungen in der Umgebung zu erreichen, wuchs und wurde zum Plan, die kirchliche Zugehörigkeit aller Einwohner in einem Gebiet Winnipegs, „Elmwood", „East" und „North Kildonan" und „East St. Paul" bis zum „Perimeter Highway" festzustellen. Die Seelsorger dieses Gebietes versammelten sich im November 1965 und, da allgemeines Interesse gezeigt wurde, machten sie einen Plan, solch eine Befragung in die Wege zu leiten und durchzuführen. Die Mehrzahl der anglikanischen, protestantischen und römisch-katholischen Kirchengemeinden wurden sich einig, einen Zensus durchzuführen und die nötigen Arbeitskräfte und Mittel dafür gemeinsam aufzubringen. Dieser Zensus soll Sonntag, am 16. Oktober, nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr, durchgeführt werden.

Freiwillige von den beteiligten Kirchen und Gemeinden werden jeden Haushalt in diesem Gebiet besuchen und einige einfache Fragen über Kirchenzugehörigkeit stellen. Die Antworten werden auf einer Karte eingetragen, die auf einer Zentrale sortiert und gezählt werden. Karten, auf denen die Kirchenzugehörigkeit enthalten ist, sollen den jeweiligen Kirchen zugeführt werden, während solche, auf denen keine Angaben sind, vernichtet werden. Es wird erhofft, daß wir durch diese Zählung besser informiert werden über die Kirchenzugehörigkeit der Einwohner in diesem Gebiet, und daß dieses Wissen den einzelnen Kirchen helfen wird, unserm Herrn und Meister besser zu dienen.

Das publizistische Komitee für den Religionszensus

J. A., M. Taubensee, Pred.

Aus Leserbriefen

Niagara-on-the-Lake, Ont.

Ich danke für die Zusendung der M.R. Es dauert mir fast zu lange bis sie kommt. Besonders das „Tagebuch 1907—1965" lese ich sehr gern. Wird es in Buchform erscheinen? (Leider nicht — Red.)

Am 23. September begann in der Virgiler MWG eine Missionskonferenz. Schade, daß man uns Alten den Segen vorbehielt, indem man das Englische vorzog.

Obst gibt es viel, besonders Birnen. Die späten Weintrauben sind in diesem Jahr sehr süß dank vielem Sonnenschein. Leider werden gelieferte Trauben nicht angenommen, wenn geplatzte darunter sind.

Freundlich grüße ich die Schriftleitung mit 1. Chron. 28, 20: „Sei getrost und unverzagt und mache es; fürchte dich nicht und zage nicht! Gott der Herr, mein Gott, wird mit dir sein und wird die Hand nicht abziehen noch dich verlassen, bis du alle Werke zum Amt im Hause des Herrn vollendest."

Frau G. J. Thielmann.

Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit.
Schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenstreit.

Wilhelm Raabe

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

auf ihrer Jahrestagung in Drontheim. Eine Sammlung soll eine Million norwegische Kronen (etwa $140,000) als Beitrag zu den Gesamtkosten in Höhe von zwei Millionen Kronen erbringen.

* * *

Rotchina — Auf einer gewaltigen Kundgebung aus Anlaß des 17. Jahrestages der kommunistischen Machtergreifung in China richtete der zweite Mann in der chinesischen Hierarchie, Verteidigungsminister Lin Piao, scharfe Angriffe gegen die Sowjetunion wegen ihrer angeblichen „Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten bei der Unterdrückung des revolutionären Kampfes des vietnamesischen Volkes und aller Völker der Welt".

Lin Piao gelobte, daß die chinesische KP nicht ruhen werde, bis ihr Kampf gegen den „modernen Revisionismus" zum Sieg geführt habe.

Aus Protest gegen die antisowjetischen Aeußerungen Lin Piaos, die von der Menge begeistert aufgenommen wurden, verließen Diplomaten der Sowjetunion und sechs weiterer kommunistischer Staaten demonstrativ die Kundgebung. Das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" beschuldigte die chinesischen Führer, „eine weitere Verschlechterung der Beziehungen mit Moskau provoziert zu haben".

* * *

UNO — Im vergangenen Jahr haben 115 Millionen Touristen aus der ganzen Welt 11,6 Milliarden Dollar außerhalb ihres Heimatlandes ausgegeben, wie der Fremdenverkehrsausschuß der OECD festgestellt hat. Diese Rekordausgaben liegen um 12 Prozent über denen des Jahres 1964, in dem sie sogar um 18 Prozent gestiegen waren.

An den gesamten Deviseneinnahmen aus dem internationalen Fremdenverkehr von 11,6 Milliarden Dollar waren die europäischen Länder mit sieben Milliarden beteiligt. Das bedeutet einen Zuwachs von 15 Prozent.

Das Defizit der amerikanischen Bilanz erhöhte sich um sieben Prozent auf 1,19 Milliarden Dollar, wie der OECD-Bericht weiter ausführt.

— Um 1,5 Millionen oder rund zwei Prozent hat sich die Zahl der Lutheraner in der Welt in den vergangenen drei Jahren erhöht. Sie beläuft sich jetzt auf 74,5 Millionen.

* * *

Frankreich — In einem Wahlmanifest haben die Führer der gaullistischen Regierungsmehrheit und Premierminister Pompidou einen Appell an das französische Volk gerichtet, sich in den kommenden Wahlen zur Nationalversammlung im März 1967 „um General de Gaulle zu scharen". Das Manifest macht die Absicht deutlich, die Stellung de Gaulles weiter zu stärken und die Entwicklung der 5. Republik zur Präsidialdemokratie hin auf Kosten des Parlaments zu forcieren.

— Baron James von Rothschild, 70 Jahre alt, wird Ende Oktober die 27 Jahre alte Yvette Choquet heiraten. Er lernte seine zukünftige Frau bei einer Premiere im „Theatre de Paris" kennen; sie war dort Platzanweiserin. Baron James hat zwei Töchter aus seiner ersten Ehe mit Claude Dupont, die vor zwei Jahren starb.

* * *

Vatikanstadt — Im Vatikan macht man sich Sorgen wegen einiger „mißbräuchlicher Interpretationen" der Konzilsdokumente, darunter auch des Dekrets über den Oekumenismus. Ausdruck dieser Sorge ist ein geheimes Rundschreiben, das der Propräfekt der Kongregation für die Glaubenslehre (Heiliges Offizium), Kardinal Ottaviani, nach zuverlässigen Berichten kürzlich im Einvernehmen mit dem Papst an alle Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet.

* * *

Japan — Das kommunistische Nordkorea erhob gegen Japan die Beschuldigung eines „offenkundig feindseligen Vorgehens", weil Japan viel geflüchteten Nordkoreanern die Abreise nach Südkorea gestattete.

* * *

Korea — Die Protestantische Kirche von Korea ist eine der Kirchen in der Welt, die am schnellsten wächst.

* * *

Venezuela — In diesem Land stehen zur Zeit mehr Missionare im Dienst als auf jedem anderen Missionsfeld. Bis zu den Unruhen in den letzten Jahren hatte der Belgische Kongo die meisten Missionare.

* * *

Sowjetunion — Das Moskauer Patriarchat der russisch-orthodoxen Kirche hat Bischof Wladimir aus Zvenigorod zu seinem neuen Vertreter beim Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf ernannt. Bischof Wladimir wird damit Nachfolger von Erzpriester Vitali Borowoj, der bereits im Februar vom Zentralausschuß des Oekumenischen Rates in den Mitarbeiterstab des Referates für Glauben und Kirchenverfassung berufen wurde.

* * *

Westdeutschland — Das zähe Ringen über die deutschen Devisenausgleichszahlungen für die amerikanische Armee in Deutschland hat die Grenzen der Zugeständnisse aufgezeigt, die beide Länder sich jetzt gezogen haben. Einiges hat sich in den amerikanisch-deutschen Beziehungen geändert. Bislang war jeder der bevorzugte Verbündete des anderen, mit einem gegenseitigen Vertrauen, das niemals zwischen Großbritannien und Deutschland bestand und das seit der Machtergreifung de Gaulles stufenweise aufgehört hat, zwischen Deutschland und Frankreich zu existieren. Aber jetzt haben die Deutschen entdeckt, daß für Präsident Johnson die amerikanische Zahlungsbilanz und Vietnam zumindest ebenso wichtig sind wie Westdeutschland. Die Amerikaner haben festgestellt, daß die Deutschen bereit sind, weniger Betonung auf die militärische Sicherheit zu legen und nach ihrem eigenen Weg zur Wiedervereinigung und Entspannung mit Osteuropa zu suchen.

Die Auswirkung der Veränderung in den amerikanisch-deutschen Beziehungen auf Deutschland wird wahrscheinlich beträchtlich sein. Sie dürfte die zunehmende Betonung, welche die Deutschen auf nationale Ziele, vor allem die Wiedervereinigung, legen, ebenso verstärken wie die schon wachsenden Zweifel, daß die westliche Integration, europäisch oder atlantisch, hierzu (zur Wiedervereinigung) beitragen kann. Dies gibt den Russen größere diplomatische Gelegenheiten, wenn sie bereit sind, die Risiken eines wiedervereinigten Deutschlands in Kauf zu nehmen.

— Die Diskussion um eine Reform des Bundeskabinetts hat sich durch Erklärungen führender Politiker aller Parteien zugespitzt. Zum erstenmal erklärte Altbundeskanzler Konrad Adenauer öffentlich, daß er Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier für einen geeigneten Nachfolger von Bundeskanzler Ludwig Erhard halte.

— Heftige Kritik an der Verteidigungspolitik des amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson hat Altbundeskanzler Konrad Adenauer am 2. Okt. geübt. Die amerikanische Politik gehe seiner Meinung nach von falschen Ansichten aus. „Sie sehen ihre größte Gefahr in Asien, und ich sage, die größte Gefahr für die Vereinigten Staaten liegt in Europa und zum Teil in Rußisch-Asien", erklärte Adenauer. Er appellierte an die Amerikaner, die drohende Gefahr zu erkennen. Die USA-Reise Erhards nach Washington wertete Adenauer als Fehlschlag.

Zu der Absicht, in Dreiergesprächen mit den USA und Großbritannien über den Devisenausgleich für die in Deutschland stationierten Truppen zu verhandeln, sagte der Altbundeskanzler: „Was soll das? Man weiß, daß wir es nicht bezahlen können. Aber man hat damit von amerikanischer Seite aus einen triftigen Grund, weitere Truppen abzuziehen."

Die Sowjetunion würde die stärkste Macht der Erde, wenn sie Westeuropa in ihre Macht bekäme, meinte Adenauer. „Der Verlust Europas an die Sowjetunion würde für die Amerikaner den schwersten Schaden bedeuten, den sie sich überhaupt denken können."

Auf den Einwand, daß bei den Gesprächen Erhards in den USA die Frage der Beteiligung der Bundesrepublik an der atomaren Strategie des Westens offengelassen worden sei, erwiderte Adenauer: „Von einer offengelassenen Frage habe ich gar nichts. Die gibt uns keine Sicherheit und bestärkt die Russen nur in ihrer Auffassung, daß im letzten Ernstfall Amerika doch nicht mittut. Eine offengelassene Frage von solcher Bedeutung ist außenpolitisch von großem Schaden."

Der Altbundeskanzler rückte

Adressenänderung

Alte: G. G. Neufeld, Box 322, Manitou, Manitoba.
Neue: Box 896, Morden, Man.

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Delegierte zur 50. Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas
25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA
- Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
- Schreibt euch jetzt ein mit Name und Adresse:

.....
.....

MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

von der auf dem Bonner CDU-Parteitag von ihm vertretenen Ansicht ab, daß die Sowjetunion in die Reihe der friedliebenden Völker eingetreten sei. Er sehe aus dem Osten eine Gefahr.

Unbedingt erforderlich sei die enge Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Frankreich. Die Bemühungen Frankreichs um engere Beziehungen zur Sowjetunion könnten auch der Bundesrepublik zu einem besseren Verhältnis zu Moskau verhelfen.

— In der württembergischen Landeskirche wird die Mitwirkung eines evangelischen Pfarrers „in irgendeiner Form bei einer katholischen Trauung" entschieden abgelehnt. Dies geht aus einem Erlaß hervor, den der württembergische Oberkirchenrat in diesen Tagen herausgegeben hat. Darin wird darauf hingewiesen, daß die „Instruktion über die Mischehe", die im März vom Vatikan herausgegeben wurde, leider nicht dazu beigetragen habe, „in dieser seelsorgerlich und rechtlich heiklen Frage Klarheit zu schaffen".

— 61 Prozent der evangelischen Christen in der Bundesrepublik lesen nie in der Bibel. Das geht aus einer Umfrage hervor, die das Allensbacher Meinungsforschungsinstitut jetzt durchführte.

* * *

Indonesien — Vor einem Militärgericht in Djakarta muß sich der ehemalige indonesische Außenminister Subandrio wegen Verrats und subversiver Tätigkeit verantworten. Die Anklage wirft ihm vor, in dem vergeblichen Umsturzversuch vor einem Jahr eine maßgebliche Rolle gespielt zu haben. Als Höchststrafe droht dem ehemaligen Minister das Todesurteil.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Zu vermieten

2- oder 3-Zimmer-Wohnung in Elmwood, 159 Harbison Ave., Winnipeg. Telefon 339-3824, abends nach 6 Uhr.

ZU VERMIETEN
möbliertes Einzelzimmer
mit separatem Eingang.
Anrufen LE 3-8618, abends
ED 4-0528, Winnipeg

PAKETE
NACH ALLEN TEILEN DER SOWJETUNION
• **40-Pfd.-LEBENSMITTELPAKETE**
• **22-Pfd.-KLEIDER- und STOFFPAKETE**
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Verdoppelt euer Geld mit Canada Savings Bonds Centennial Series

„Centennial Series Canada Savings Bonds" bieten euch den je höchsten Zinsgewinn — 5.48% jährlich, wenn behalten bis zur Fälligkeit.

Die neuen Bonds zahlen jährlich 5% Zinsen in den ersten 4 Jahren; 5½% in jedem der 3 folgenden Jahre; 5¾% im achten Jahr und 6% in jedem der letzten 5 Jahre — eine Summe von $72.25 Zinsen für jeden $100-Bond.

Und zum ersten Mal wird die Wahl geboten, Zinseszinsen zu erhalten. Um den ganzen Vorteil auszunutzen, kassiert die jährlichen Zinsen nicht ein bis zum 1. November 1979, dann erhaltet ihr Zinsen auf Zinsen, die $27.75 Extraeinnahme von jedem $100-Bond ausmachen.

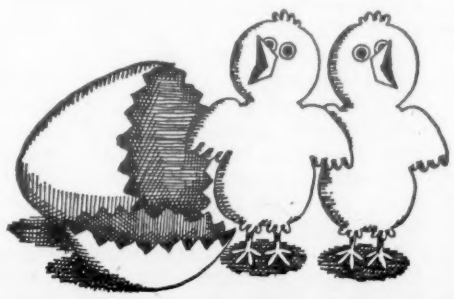
Das ergibt $100 Totalzinsen von jedem $100-Bond. Das ist eine sichere und gewisse Art und Weise zu sparen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".

Diese Serie behielt alle herkömmlichen Qualitäten, die „Canada Savings Bonds" Kanadas beliebteste Geldanlage machen.

Sie sind noch immer leicht zu kaufen für bar oder durch Ratenzahlungen wo ihr arbeitet oder durch eure Bank. Ihr könnt so wenig wie $50 oder soviel wie $10,000 kaufen. Jeder Bewohner Kanadas kann bis zur Höchstgrenze Bonds kaufen, und das dürfen auch Nachlässe tun.

Sie sind noch immer einfach einzulösen zu beliebiger Zeit in jeder Bank in Kanada mit ihrem vollen Nettowert plus angewachsenen Zinsen. Füllt nur das Rückkaufformular auf dem Bond aus, präsentiert ihn eurer Bank und empfangt euer Geld sofort.

Aber diesmal sind sie besser denn je zum Aufbewahren mit dem bisher höchsten Zinsfuß, und zwar mit Zinseszinsen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".



Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(17. Fortsetzung)

Nun machten wir beim Brunnen, am andern Ende des Dorfes, die Ziegel (Patzen). Es wurde die Schwarzerde im Kreis aufgegraben und viel Wasser darauf gegossen. Dieses wurde mit den Füßen durchgeknetet u. in eine Form geknetet, dann zu einem reinen Platz getragen und ausgestülpt, 2 große Patzen auf einmal. Als sie etwas getrocknet waren, wurden sie aufgerichtet und, als sie ganz trocken waren, nach dem Bauplatz gefahren. Als wir genug hatten wurde zuerst die Wand an der Seite, wo der Regen gewöhnlich kam, gemauert. Als wir dazu die Decken wegnahmen sahen wir unter Mariechens Bett eine rote Schlange. Wie oft hat uns der liebe Gott behütet und bewahrt!

Wir waren sehr froh als das Häuschen endlich fertig war! Hatten ein großes Zimmer, dann ein kleines Zimmer, eine Brotkammer und ein kleines Vorzimmer. Wir brachten dichte Fenstergitter an; denn Maschendraht u. die kleinen Nägel hatten wir uns von Deutschland mitgebracht, auch die Tannenbretter zu einer Tür. Nun wurde der Dachboden gemacht. Aus Rundholz wurden Latten ausgesucht u. auf die Balken gelegt. Dann wurde Lehm und feingehacktes Bittergras, das zusammengeknetet war, von oben auf dem Dachboden zwischen die Latten gedrückt. Wenn der Brei trokken ist sitzt er sehr fest. Mit der Zeit hatten wir es von innen und außen mit dem dazu geeigneten Lehm verschmiert und dann angeweißelt. Dann wurde das Süßgras an der Dachborte einigermassen grade abgehackt. Den Fußboden machten wir aus Lehm und waren froh und dankbar zu unserm Heim.

Mein lieber Mann hatte bei der schweren Arbeit einen Bruch bekommen. Ich bat ihn, zum Arzt zu fahren, doch er schob es immer auf bis die Schmerzen zu groß wurden. So fuhr er nach Fernheim ins Krankenhaus und wurde am 6. Aug. 1949 von Dr. Wägele am Bruch operiert, wobei auch der Blinddarm weggenommen wurde. Nach Dr. Wägeles Ansicht brauchen sie den Blinddarm im Chaco nicht. Die Operation fiel gut aus, und nach 3 Wochen kam Vater nach Hause. Der Arzt hatte aber gesagt er solle sich in Acht nehmen, denn er habe eine große Narbe und die könnte platzen. Nun waren sie immer beim Roden, Heinrich und Mariechen taten soviel wie möglich die schwere Vorarbeit. Wir ernteten etwas Erdnüsse und Kaffir, das ist Kraftfutter.

So ging bei aller Arbeit von früh bis spät das Jahr zuende. Ich fühlte mich seit längerer Zeit nicht gut, und zwei Wochen vor Weihnachten bekam ich Malariafieber. Es war dochwohl auch für mich zu schwer gewesen, dazu noch das schwache Essen, jeden Tag Reis mit Wasser und 1 Liter Milch dazu auf 5 Personen, morgens und abends „Prips" aus gebranntem Kaffir und Brot aus etwas Weizenmehl gemischt mit Kaffirmehl. Das Brot war sehr dunkel. Wir hatten nichts zum aufstreichen, streuten entweder etwas Salz oder Zucker hinauf. Fleisch oder eine gute Mahlzeit waren etwas Besonderes. Unsre Kuh hatte die Klauen- und Maulkrankheit gehabt und so gab sie nur 1 Liter Milch den Tag, die wir zum Reis beigaben. Mehl gab es 3 Kilo für eine Person den Monat im Laden zu kaufen. Das Mehl mußte eingefahren werden und deshalb wurde es so verteilt, damit jeder etwas bekam. Bei der schweren Arbeit wollte das Weizenmehl nicht bis zum 1. des nächsten Monats ausreichen. Dann haben wir von Kaffirmehl, Salz und Wasser Löffelkuchen in der Pfanne gebraten zum Prips. Ja, Hunger ist der beste Koch.

Im ersten Jahr war Reis unsre Hauptnahrung, weil er aber von weit her transportiert wurde, war er voll Würmer. (Später hatten wir sehr guten Reis im Laden.) Wir mußten ihn vor dem Kochen durchsammeln, aber wenn wir essen wollten schwammen doch noch Würmer oben. Dann kauften wir Paraguayer-Bohnen, die sind sehr klein. Als wir den Beutel öffneten flogen viel kleine Käfer heraus. Jede Bohne hatte bis 8 Löcher. In ihrer Blütezeit waren sehr viel weiße Schmetterlinge und diese hatten ihre Eier in die Blüten gelegt. Wenn man die Bohnen rechtzeitig in eine Kiste mit Sand tat, war es nicht so schlimm, denn dann erstickten sie und die Bohne ist nicht so voll Löcher, d.h. die Eier bleiben in der Bohne. Dieses zu wissen genügte mir, und so habe ich sehr oft anstatt Mittag zu essen nur ein Glas Wasser mit einem Löffel Essig getrunken. Ich besorgte dabei aber immer meine Arbeit, doch endlich war ich dabei schwach geworden und nun hatte ich Malariafieber. Hatte es in Rußland schon einmal 10 Wochen gehabt. Zwei Tage vor dem lieben Weihnachtsfest wurde ich damals nach Halbstadt ins Krankenhaus gebracht. Ich hatte sehr große Kopfschmerzen und sprach irre.

So brachten sie mich jetzt nach Fernheim, 35 km von uns. Davon wußte ich schon nichts. Als die Schmerzen im Kopf etwas nachließen war ich so schwach, daß ich kein Glied rühren konnte. Das Herz wollte nicht mehr dienen, die Zunge war so dick, daß ich nicht sprechen konnte. Ich hatte viel Chinintabletten auch Spritzen bekommen. Als ich mich etwas besser fühlte, sah ich mich im Zimmer um. Wer beschreibt aber mein Gefühl? Ich sah, daß das einzige Fenster Gitterstäbe hatte. Wo war ich eigentlich? Nun sah ich, daß von der andern Seite der Tür der Vorhang vor einem kleinen Fenster beiseitegeschoben wurde und eine fremde Schwester hereinschaute. Es beunruhigte mich und ich sagte leise, sie solle hereinkommen. Sie kam und wollte mir wieder Tabletten geben. Ich nahm die aber nicht, denn mir war alles bitter. Ich wollte nur wissen wo ich sei. Ich konnte sehen, daß ich nicht im Halbstädter Krankenhaus war, auch die Schwester war mir fremd. Da sagte sie, ich sei in Filadelfia im Krankenhaus. — Das kann nicht sein, denn das hat doch keine Gitterstäbe an den Fenstern? — Ach, regen Sie sich nicht auf, sagte sie, im Krankenhaus war alles besetzt und da haben wir Sie in der Nervenheilanstalt aufgenommen. — Ich war so erschrocken und konnte mich nicht darüber beruhigen. Vor sehr großer Schwäche schloß ich die Augen. Die Schwester Elsa Neufeld verließ das Zimmer. Ich aber dachte: Wie ist es nur möglich, daß ich im Irrenhaus bin? Lieber Gott, du führst mich tiefe Wege, aber du bist auch hier bei mir und du wirst mich nicht verlassen, des bin ich gewiß. Dir sei mein Dank mein ganzes Leben lang!

Bei dieser stummen Zwiesprache mit meinem himmlischen Vater war ich sanft eingeschlafen. Nun hatte ich schon längere Zeit ruhig geschlafen, die liebe Schwester hatte öfters zum Fenster hereingeschaut. Endlich trat sie an mein Bett, und da wachte ich auf u. sagte: Wie habe ich so schön geschlafen. Meine Wäsche war sehr naß, auch das Lacken, so hatte ich geschwitzt. Die Schwester zog mir ein langes frisches Hemd an und bezog auch mein Bett frisch. Ich saß in der Zeit schon auf. Sie sagte zu mir: "Das ist aber gut, jetzt werden Sie bald gesund sein." Da sagte ich ihr, ich möchte gerne mit dem Arzt sprechen, denn ich möchte gerne ins Krankenhaus übergeführt werden, hier wolle ich nicht bleiben. Am Tage ließ die Schwester meine Tür weitoffen und brachte mir auch einen Blumenstrauß. Ab und zu brachte sie mir Zitronenwasser zu trinken. Da sah ich zwei junge Frauen oder Mädels bei der Tür vorbeigehen und sich draußen auf das Gras setzen. Ich hörte, wie sie sich ganz normal erzählten, aber nach etlicher Zeit sprachen sie alles durcheinander. Da wurden sie von der Schwester wieder in ihre Zelle gebracht und eingeschlossen. Ich sah auch einen schönen jungen Mann etlichemal an meiner Tür vorbeigehen und hereinschauen. Er hatte einen sehr düstern Blick. Ich wünschte mir nur, er käme nicht herein, denn ich hatte Furcht vor ihm. Er kam aber doch herein und grüßte: "Guten Tag, Tante, wünschen Sie etwas?" – "Ach nein", sagte ich, denn ich wünschte nur, er wolle gehen. Da nahm er die Blumen und sagte: „Sie sehen schön aus, aber sie riechen nicht." Dann stieg er auf einen Stuhl und drehte an der elektrischen Birne und sagte, ich brauchte keine Furcht zu haben, abends würde ich Licht haben. Dann kam Schw. Erna und sandte ihn zum Gärtner. Da bat ich nochmal, die Ärztin möge kommen, ich wolle hier weg, denn ich gehöre nicht hierher und es rege mich alles sehr auf. Die Schwester sagte, daß die Ärztin, Frau Tavonius, nicht da sei, aber sie werde ihr sofort meinen Wunsch sagen. Nun sah ich einen gesunden jungen Mann, der setzte sich auf einen Stuhl vor meiner Tür, alle Glieder fingen bei ihm an zu arbeiten, so daß er vom Stuhl rutschte. Er setzte sich wieder zurecht, doch es geschah dasselbe wieder. Da kamen Schwestern und führten ihn zurück in seine Zelle und schlossen die Tür ab. Ich hörte ihn sehr stöhnen; er hatte Anfälle. In seiner Zelle war kein Bett, nur eine Matraze, damit er nicht herunterfallen könnte. Nach einer guten Stunde wollte er heraus und schlug mit dem Fuß gegen die Tür. Da ließ ihn die Schwester heraus und er ging Holz spalten für die Küche. Dafür erhielt er dann eine Schnitte Brot. Ich werde nicht alle Kranken beschreiben, weiß aber noch jeden Namen. Es waren bedauernswerte Menschen. Ich strickte, nahm keine Medizin und wollte nur weg. Dieses half und gegen Abend kam Frau Dr. Tavonius und wir haben uns sehr lange unterhalten. Ich hatte ihren lieben Vater persönlich gekannt. Als 12jähriges Mädel hat er mich an meinen Ohren operiert. Wir wohnten zu der Zeit in der Stadt Melitopol und ich war taub. Ich hielt mich 6 Wochen bei meinem Onkel Peter Klassen auf, der in Franz Schröders Fabrik arbeitete. Von dort aus ging ich oft bis Muntau zu Dr Tavonius u. ließ mich frisch verbinden. Dr. Tavonius war ein berühmter Arzt. Er starb 1928 an Blutvergiftung. Sie freute sich, daß ich ihren Vater gekannt hatte, und versprach, mich abends ins andere Krankenhaus überzuführen. Also kam Frau Dr. Tavonius mit ihrer Pflegetochter, Schwester Greta, und dem Apotheker Käthler mit einer Tragbahre und trugen mich hinüber. Sie hatten mich dabei mit einem weißen Laken zugedeckt, denn es war kühl. Jetzt bekam ich wieder meine Spritzen und Tabletten, doch am Silvesterabend versagte mein Herz und ich wurde in das Sterbezimmer getragen. Doch es hat noch nicht sein sollen, denn als sie nachschauten war mir schon besser und ich bekam zu trinken.

Jetzt schrieben wir schon 1950. Mit mir besserte es langsam und ich wurde wieder in mein früheres Bett getragen. Mit der Zeit versuchte ich aufzustehen und lernte zwischen den Bettgestellen langsam gehen. Nach 6 Wochen, am 28. Januar 1950, durfte ich mit meinem lieben Mann wieder nach Hause fahren. Vorher nahmen mich Frau Dr. Tavonius und ihre Pflegetochter, Schw. Greta, unter die Arme und führten mich nach dem Nervenasyl, denn die erzählten sich, ich habe eine Spritze bekommen, damit ich sterben könne. Als wir hinkamen waren die Kranken in Zimmern eingeschlossen, denn es war ein trüber Tag und dann sind sie schwer zu behandeln. Wie ich zum Fenster bei der Tür hineinschaute, sah ich wie eine mit einem Knopf spielte als wenn es ein Ball sei. Als ich zu ihr sprach sagte sie mir ein böses Wort. Ich spürte wie mir heiß wurde und ich schämte mich, Frau Dr. Tavonius und Schw. Greta anzuschauen. Sie sind sowas dochwohl gewöhnt und sagten nur: „Kommt, wollen gehen, es hat heute keinen Zweck."

So nahm ich mit herzlichem Dank von allen Abschied und wir fuhren froh, dem Herrn von ganzem Herzen dankbar, nach Hause. Zu Hause lag ich noch 2 Wochen, denn ich war sehr schwach. Ich hatte aber nicht Zeit, länger krank zu sein, und so besorgte ich die Arbeit im Hause. Wir hatten in diesem Jahr Aussicht auf eine größere Ernte; die Baumwolle sah schön und wir freuten uns dazu. Es ging uns nur arm und jetzt mußten wir für meinen lieben Mann und auch für mich Krankengeld zahlen. Die Baumwolle sollte uns also viel helfen.

(Fortsetzung folgt)

Mennoniten suchten neue Heimat

(Fortsetzung von Seite 6—5)

inne, denn wenn wir auch schon zu unsern Ochsen, mit denen wir fuhren, sagten: „Nizobe i nizobe promo na dorohi" (das meint: Nicht rechts und nicht links, sondern geradeaus in den Weg), so verstanden sie uns nicht. Und wenn wir zu den Pferden, wenn es beim Fuhrefahren schwer bergauf ging, auch schon recht laut sagten: „Jä, jä, howeg", so verstanden sie uns auch nicht, sondern sie blieben sogar stehen, und die Fuhre ging wieder bergab.

Daß wir in unserer Familie kein Englisch verstanden, zeigt besonders ein Beispiel. Als die Zimmerleute zum Hausbau Holz brachten und sie meinen jüngeren Bruder fragten, wo sie das „Lumber" hinlegen sollten, verstand er, sie wollten eine Lampe haben, lief ins Haus und sagte: „Jes, jes, de lamp." Zu den Schwestern sagte er, sie sollten rasch die Lampe anzünden, die Fuhrleute wollten eine Lampe haben. Die Schwestern sagten: „Ach, die Sonne scheint ja noch, wozu brauchen sie denn eine Lampe?" Als dieselbe angesteckt war, ging er rasch mit der brennenden Lampe und brachte sie ihnen. „No sir", sagten sie, „wir wollen keine Lampe, sondern wir wollen wissen, wo wir das Holz, das ‚Lumber' hinlegen sollen." Gewöhnlich ist es so, wer den Schaden hat, braucht für den Spott schon nicht sorgen, so war es auch hier.

Ueber den zweiten Teil der Entwicklung des Gemeindewesens in der neuen Heimat will ich kurz das sagen: Nicht alle Gemeinden kamen in solch geordneter Weise aus Alexanderwohl hier in der neuen Heimat, mit Aeltester, Predigern und Schullehrern an. Manches Häuflein, das sich dicht beieinander angesiedelt, zusammen gruppiert und zu einem Gemeindlein zusammengeschlossen hatte, entbehrte jeglicher Arbeiter nach dieser Richtung. Daß aber die Predigerbrüder von vornherein darauf bedacht waren, solchen predigerlosen Gemeinden entgegenzukommen, zeigen die Konferenzprotokolle. Da war besonders die Canton-Gemeinde und die „Paawnee Rock"-Gemeinde, denen geholfen werden mußte, sowohl in der Schulangelegenheit als auch im Gemeindewesen. Man freut sich heute noch, wenn man die Protokolle liest über das liebevolle Entgegenkommen.

Unsere Kansas-Konferenz, wie sie zuerst genannt wurde, entstand durch der Schullehrer Zusammenkunft, wozu auch Prediger eingeladen wurden. Im „Zur Heimat", das unser erstes gedrucktes Organ war, heißt es wörtlich so: „Die bereits mehrmals im ‚Zur Heimat' angeregte Schullehrerkonferenz wird am 15. November 1877 im Hause des Predigers Heinr. Richert, Neu-Alexanderwohl, stattfinden, so ist von mehreren Aeltesten und Predigern beschlossen worden, und haben wir von D. Gäddert den Auftrag empfangen, solches im ‚Zur Heimat' anzuzeigen und alle Schullehrer, Kirchenlehrer und Aeltesten freundlichst zur Beiwohnung einzuladen."

In der zweiten Einladung heißt diese Zusammenkunft schon die erste Kansas-Konferenz. Auf der 16. Sitzung am 26. Oktober 1892 fand die Kansas-Konferenz ihren Abschluß und heißt sie fortan Westliche Distrikt-Konferenz. Auch zu diesem Uebertritt war eine Vorbereitung nötig. Auf der ersten Konferenz wurde berichtet, daß 70 Personen zusammen gewesen waren, die Versammlung war froh, daß so viele zugegen waren, und doch, im Verhältnis zu heute, war es nur ein kleiner Anfang, denn heute sind fast alle Versammlungshäuser zu klein, sowohl bei uns, als auch bei der Brüdergemeinde, und ist so viel Eisen im Feuer, daß wir bald nicht mehr durchsehen können, wie wir die viele Arbeit bewältigen können. Für die Schulbewegung ist Br. Harms angestellt und für die Mission Br. Lohrenz, und darf ich davon nichts rauben, möchte aber doch noch etwas von der so sehr wichtigen Hospitalsache erwähnen.

Wir, die Krimer Brüdergemeinde, die Brüdergemeinde und unsere Gemeinschaft, haben in Gösel ein Hospital zusammen errichtet, worinnen wir bis heute in Frieden und Eintracht, ja im Segen haben arbeiten können. Dem Herrn sei die Ehre dafür! Die Krimer Brüdergemeinde hat in Hillsboro sowohl ein Hospital als auch ein Altenheim errichten dürfen, welche beide im Segen betrieben werden, doch schreibt Br. Wiebe mir, daß auf dem Hospital noch eine bedeutende Schuld lastet. Auch in Nebraska, in der Beatrice-Gemeinde, ist ein stattliches Hospital erbaut worden, worin die Hospitalschwestern treue und gediegene Arbeit tun. Auch in Newton ist von den Geschwistern unserer Konferenz ein schönes Gebäude gebaut worden, worin zuerst nur drei Diakonissenschwestern tätig waren, jetzt aber ist eine ganze Anzahl darin tätig sowie auch eine Anzahl tüchtiger Aerzte. Schwester Bernhard Warkentin hat angrenzend an das Hospital für die Diakonissenschwestern ein Heim hergerichtet, das wohl alle Schwestern fast jedesmal, wenn sie es betreten, anheimeln muß, und wohl jeden andern, der dieses Heim besichtigt, mit Freuden über solche Wohltat erfüllt. Der Herr lohne es ihr! In letzter Zeit ist auch noch in Mountain Lake, Minnesota, ein Zweig-Hospital zu dem Newton-Bethel-Hospital errichtet worden, worin segnende Arbeit getan wird.

Der Herr wolle auch in Zukunft alle die klein im Herrn angefangene Arbeit und Bestrebungen unseres Mennonitenvolkes, welche sich so herrlich ausgebreitet hat, segnen.

*

Pionierarbeit der ersten Einwanderer.

Von D. M. Hofer

In 1. Mose 12, 2 spricht der Herr zu Mose: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein." In diesem kurzen Vers sehen wir Gottes Doppelverheißung an Abraham. Diese Doppelverheißung bestand darin, daß Abraham erstens ein Segensempfänger und zweitens ein Segensträger werden sollte.

Wir betrachten daher kurz Abraham als Segensempfänger.

Die Verheißung, ein Segensempfänger zu werden, setzt gewisse Bedingungen voraus. Zuerst mußte Abraham gehorsam sein und hören, was Gott ihm zu sagen hatte; dann mußte er ausgehen aus seines Vaters Haus, von seiner Freundschaft und von seinem Vaterland. Abraham erkannte in dieser Stimme Gottes den Willen Gottes und war gehorsam. Obzwar er nicht wußte, wohin und warum er ging, so wußte er doch, daß es der Wille Gottes war. Die Liebe zu Gott hat ihn dazu bewogen. Die Liebe zu Gott ist das Element, welches den Mensch von der Welt trennt und sein Lebensschicksal oft mit einem Schlage ändert und feststellt.

Durch seinen Gehorsam sehen wir ferner Abraham als Segensträger.

Zunächst baute Abraham im fremden Lande dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn (1. Mose 12, 8). Faule und eigensinnige Menschen glauben, Gott müsse sie immer segnen, während sie selber nichts zu tun haben. Das ist ganz im Widerspruch mit dem Worte Gottes, wie an dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden zu sehen ist. Abraham war gehorsam und wurde als Segensträger reich an Vieh, Silber und Gold. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen", war sein Motto. Moses, die Propheten, die Apostel und viele andere waren Segensträger, darunter auch Moody, Menno Simons und so auch das mennonitische Volk als solches.

Pionierarbeit der ersten Einwanderer.

Als Farmer waren die Mennoniten schon in Rußland Musterwirte, wie der Schreiber dieses in der Wohltätigkeitsarbeit sowohl an der Molotschna als auch in der Altkolonie, Sagradowka und auf der Krim sehen konnte. Die vielen Dörfer, bestehend aus Ziegelhäusern und schönen Gärten, redeten laut von der Tatsache. Durch deutschen Fleiß und Gottes Segen waren sie schon vor 50 Jahren ein wohlhabendes Volk. Als aber die Zeit der Unruhe einbrach und ihr Privilegium mit Bezug auf die Wehrlosigkeit unterbrochen und aufgehoben wurde, brach man auf wie Abraham, verließ das Vaterhaus, die Freundschaft und das Vaterland und zog in das fremde Land Amerika. Auch hier bauten viele, wie Abraham, dem Herrn einen Altar, wie zum Beispiel der alte Br. Johann Funk aus Elkhart uns persönlich erzählte. Nämlich als jener Transport mit Aeltestem Jakob A. Wiebe eines Sonnabends unerwartet von Rußland nach Elkhart kam, war in Eile nicht Raum zur Herberge für die ganze Gruppe, so wies man sie in eine Kirche zur Nacht. Als Br. Funk früh morgens zu der Kirche kam, um zu sehen, wie es ihnen ginge, war die ganze Gesellschaft schon beim Gottesdienst, und Br. J. A. Wiebe predigte von dem Namen des Herrn. Also auch das war ein Altar gebaut für den Herrn.

In den westlichen Staaten Kansas, Nebraska und Dakota angekommen, wurde nach Land umgesehen, um ein neues Heim zu gründen; es wurden Ochsen oder Pferde gekauft, je nach der Möglichkeit der Geldtasche. Erdhütten wurden aufgerichtet, die ein Haus zu nennen man nicht wagte, sondern man nannte sie einfach „Dugouts" oder „Simlanki". Die „Dugouts" waren in manchen Fällen so tief in der Erde, daß das Dach nur zwei Fuß über der Erde war, und es war manchmal schwer, das Haus zu finden, wenn man von der entfernten Stadt nach Hause kam. Die „Simlanki" waren Sodenhäuser, die zwar über der Erde waren, jedoch sehr primitiv von außen und innen. Manche von diesen Wohnungen sollen nur von fünf bis zehn Dollar gekostet haben. Von manchen Präriefeuern wurde man bedroht.

Die Büffel und die Antilopen zogen sich zurück, die jungfräuliche Prärie wurde aufgebrochen und der Acker in vielen Fällen mit der Hand besät. Mit Ochsen haben viele gepflügt und das Feld bestellt, und mit Ochsen fuhren sie zur Stadt und zur Kirche. Durch Fleiß und Gottes Segen kam man auch hier bald auf einen grünen Zweig. Man hatte Gottvertrauen und fürchtete weder Heuschrecken noch Dürre; der Segen kam vom Herrn. Das waren die guten alten Zeiten. Von Erdhütten kam man zu schönen Häusern und bequem eingerichteten Farmen, und stand wieder als Musterfarmer da. Vom Waschtrog kam man zur Waschmaschine, von der Nadel zur Nähmaschine, vom Farmwagen zum Automobil, und schließlich auch noch zum Telephon. So hat man Fortschritte gemacht auf dem wirtschaftlichen Gebiet.

Auf dem Gebiet der Erziehung und der Religion mußten die ersten Einwanderer auch Pionierarbeit tun. Sie hatten aus ihrer früheren Heimat die Erkenntnis mitgebracht, daß es Pflicht der Eltern sei, für die Erziehung der Kinder zu sorgen. Freilich waren die Schulen primitiver Art, sowohl hinsichtlich der Räumlichkeiten als auch der Lehrkräfte. In der Wahl der Lehrer war man nicht wählerisch, denn es herrschte damals die Ansicht, daß zum Lehrer jeder tauge, der nur einigermaßen verständlich lesen, womöglich auch leserlich schreiben und allenfalls noch einige Rechenkenntnisse besitze. Aber mit der Zeit erkannte man die Vernachlässigung und die Gefahr für die gesunde Entwicklung des Volkes. Wo Leben ist, da ist auch Entwicklung und Wachstum. Das Verständnis zur Verbesserung wurde geweckt und gefördert. Man hat es verstanden, die schlummernden Lebenskeime und Lebenskräfte hervorzubringen. Langsam ging man Schritt für Schritt weiter; eine Anzahl Fortbildungsschulen und College wurden gebaut und mit fähigen mennonitischen Professoren besetzt. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Heute ist das ganze mennonitische Volk als solches im großen ganzen ein intelligentes Volk. Darunter befinden sich Professoren, Missionare, Lehrer und Prediger, Aerzte und Krankenpflegerinnen, Legislaturmitglieder, Countybeamte. Alles zeigt von eventuellen Fortschritt und von Intelligenz. Viele Kirchen befinden sich in ihren Kreisen, die mit ihren eigenen Predigern besetzt sind.

Am 12. Oktober dieses Jahres waren es 432 Jahre, daß Columbus Amerika entdeckte; am 25. September dieses Jahres waren es 150 Jahre, daß unser Kongreß seinen Anfang nahm, und im Sommer dieses Jahres 1924 waren es 50 Jahre, daß unsere Väter nach Amerika kamen. Zur Erinnerung an die erste Einwanderung wurden diesen Herbst die 50jährigen Gedächtnis- und Jubiläumsfeste gefeiert, die für viele ein rechtes „Eben-Ezer" waren.

*

(Die Einsendung dieser Serie von Vorträgen über eine geschichtlich sehr wichtige Zeit im Leben der Rußlandmennoniten verdanken wir unserm geschätzten Korrespondenten B. J. Dick, Coaldale, Alberta. — Red.)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Werte Bezieher der „Mennonitischen Rundschau"

Um den Versand dieses Blattes zu verbessern, beginnen wir in nächster Woche mit einer Neuerung. In dieser Uebergangszeit mag hie und da ein Fehler einlaufen. Falls Sie aus Versehl die M. Rundschau in der nächsten Woche nicht erhalten, bitten wir Sie, uns das freundlichst wissen zu lassen, so daß wir die nötige Korrektur machen können.

Der Adressenzettel auf ihrem Exemplar der M. Rundschau wird in Zukunft Ihre vollständige Adresse tragen. Dieses wird die Postlieferung verbessern.

Bitte auch folgendes zu beachten: In der Vergangenheit war der Ablauf der Lesezeit der erste Tag des Monats, z. B. Okt. 66 bedeutet, daß Ihre Lesezeit am 1. Oktober 1966 abgelaufen ist. Die Anfertigung unsrer neuen Adressenplatten sieht vor, daß die Lesezeit am Ende des Monats abläuft. Aus dem Grunde haben wir bei allen Lesern das Zeichen der Lesezeit einen Monat zurückgesetzt. Das erwähnte Beispiel „Okt. 66" wird also auf „Sept. 66" geändert werden, und das bedeutet, daß des Lesers bezahltes Abonnement bis zum 30. September läuft. Wir haben diese Aenderung gemacht, weil Abonnenten es oft mißverstanden, wenn sie Erinnerungsbriefe über den Ablauf ihrer Lesezeit erhielten. Sie meinten, ihre Lesezeit laufe am Ende des gezeigten Monats ab, nicht am Anfang desselben. Aus diesem Grunde erreichten viele Abonnementszahlungen uns mit Verspätung. Wir hoffen, daß diese Aenderung zur Verbesserung der Sachlage führen wird.

Abonnenten, Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, die laut Beschluß der Kanadischen Konferenz entweder die „Mennonitische Rundschau" oder den „M.B. Herald" kostenfrei erhalten dürfen, haben in manchen Fällen das Vorgehen in dieser Frage nicht ganz richtig verstanden. Will jemand eine Aenderung machen, d. h. die „M. Rundschau" anstatt des „M.B. Herald" ohne Abonnementszahlung beziehen, soll er oder sie dieses nicht durch einen persönlichen Brief an uns, sondern durch den Schreiber der Ortsgemeinde tun. Wir erinnern auch daran, daß ein Haushalt nur eine der beiden Blätter ohne Bezahlung des Lesegeldes erhalten darf.

Im Namen der Arbeiter an diesem großen Werk wünschen wir allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau" viel Freude beim Lesen dieses wertvollen Blattes.

Die Verwaltung Christian Preß

Erntedankfest in „Bethania"

Wir möchten hiermit allgemein bekanntmachen, daß „Bethania" bei Winnipeg Sonntag, am 16. Oktober, 2 Uhr nachmittags, dem Herrn ein Erntedankfest feiern möchte.

Gottes Güte hat uns im vergangenen Erntejahr sichtbar begleitet und es an seiner Gnade und Barmherzigkeit nicht fehlen lassen. Ihm die Ehre und der Dank dafür!

Wir laden alle Freunde der Anstalt freundlich ein, an dieser Feier teilzunehmen und mit uns dem himmlischen Vater für alle Führungen und Hilfe zu danken.

Mit Gruß,

Die Verwaltung.

Einladungen

Die MBG zu Domalin, Man., gedenkt am 23. Oktober Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Freunde, besonders ehemalige Glieder dieser Gemeinde, sind herzlich eingeladen. Die Brüder J. A. Töws und Henry Derksen dienen je mit einer deutschen und englischen Ansprache. Beginn 10 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags.

Im Auftrage,

Wm. Schröder.

*

Die MBG zu Manitou, Man., gedenkt am 16. Oktober, beginnend um 10 Uhr morgens und um 2 Uhr nachmittags (Normalzeit), Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Voraussichtlich werden die Brüder Heinrich Berg und Victor Töws, Winnipeg, uns dienen. Dazu laden wir alle Freunde und Bekannte herzlich ein, um an dem Segen teilzunehmen.

Im Auftrag,

John Wiebe.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—3)

Kanada — Nach dem Untergang eines Flußschiffes auf dem Sankt-Lorenz-Strom werden elf Menschen vermißt. Das Schiff kenterte. Von den 23 Personen, die sich an Bord befanden, wurden nach Angaben der Hafenbehörden von Quebeck nur zwölf gerettet. Drei von ihnen mußten verletzt in ein Krankenhaus gebracht werden.

* * *

Ostdeutschland — Die jungen Christen der Zone sehen im Wehrdienst „eine Form des ihnen aufgetragenen Friedensdienstes". Bei einer Diskussion mit 150 jungen Menschen beider Konfessionen meinte man das Verantwortungsbewußtsein und die Kampfmoral vieler junger Christen bewiesen die „brüderlichen Gemeinsamkeit von Marxisten und Christen".

* * *

Spanien — Für Spanien jährte sich am 2. Oktober zum 30. Male der Tag der offiziellen Machtergreifung des Staatschefs General Francisco Franco. An dem „Tedeum", das alljährlich zum Jahrestag für das Diplomatische Korps und die hohe Beamtenschaft gefeiert wird, nahm neben Franco auch Prinz Juan Carlos de Bourbon teil.

Der Prinz gilt als Hauptfavorit Francos für die Einsetzung als neuer spanischer König. Zum Jahrestag sind 25 Millionen Silbermünzen mit einem Nennwert von je 100 Peseten (etwa $1.95) ausgegeben worden.

* * *

Westindien — Im Gebiet der Karibischen See, das von dem Hurrikan „Inez" heimgesucht wurde, sind nach einer jüngsten Uebersicht rund 1300 Menschen ums Leben gekommen. Allein auf Haiti wurden etwa 1000 Menschen getötet.

USA — Ein erbitterter Streit über das Ziel war dem Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima vorausgegangen. Hinter den Kulissen von Washington bildeten sich unter den wenigen Eingeweihten drei Gruppen.

Die einen setzten sich dafür ein, die grauenhafte Wirkung der neuen Waffe in einem unbewohnten Gebiet vor Experten aus anderen Ländern zu demonstrieren.

Die zweite Gruppe plädierte dafür, den Japanern zuerst ein Ultimatum vor Augen zu führen, welcher Schrecken sie erwarten würde, wenn sie den Krieg nicht verlorengäben.

Die dritte Gruppe schließlich vertrat die Ansicht, die vernichtende Bombe müsse ohne Vorwarnung sofort geworfen werden, damit der Krieg schnell zu Ende ginge und nicht noch weitere Amerikaner zu fallen brauchten. Diese Gruppe setzte sich schließlich durch. Präsident Truman gab den Befehl zum Abwurf, und am 6. August 1945 stand der Atompilz über Hiroshima.

— Das Hauptquartier für alle amerikanischen Streitkräfte in Europa soll bis Mitte November von Frankreich nach Stuttgart verlegt werden.

— Genau neun Monate nach der Totalfinsternis, in die die Stadt New York, acht amerikanische Bundesstaaten und ein Teil Kanadas durch Ausfall elektrischen Stroms am 9. November 1965 gestürzt wurden, verzeichneten die Entbindungsanstalten der Gegend eine Verdoppelung und Verdreifachung der Geburten.

AUTO ZU VERKAUFEN

1964 4-Tür-Dodge „Polara", 6-Zyl., „Power"-Steuer, automat. Schaltung, nur 13,000 Meilen, fast wie neu. Rufen Sie Frau **J. Penner, 339-4608**

SYMBOL ▽ DES DIENSTES

Ihr Agent der Federal Grain Ltd. begrüßt die Gelegenheit, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — **Brotgetreide - Saatgut**
Malzgerste — **Düngemittel**
Auslese-Hafer — **Chemikalien**

Öl-Samen — Rapssamen (rape), Senfsamen

FEDERAL GRAIN LIMITED 17

Vakante Officeposten:

Wir wünschen in unserm Hauptoffice einen

- **Kassierer** (teller), vorzüglich mit Erfahrung.
- **Buchhalter - Officemanager** (accountant), gründliche Kenntnisse von Buchführung erforderlich, vertraut mit E.D.P. vorgezogen.
- **Löhne** angemessen der Erfahrung.

Anträge richt man an:

H. Peters, Grosstown Credit Union Society Limited, 171 Donald St., Winnipeg 1, Manitoba — Ph. 947-1243

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $ ..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Gewuenscht!

bescheinigte

„Truck-" Mechaniker

HÖCHSTE LÖHNE

- **Ausgezeichnete „fringe benefits"**
- **Angenehme Arbeitsbedingungen**

Alle Anträge bleiben vertraulich.

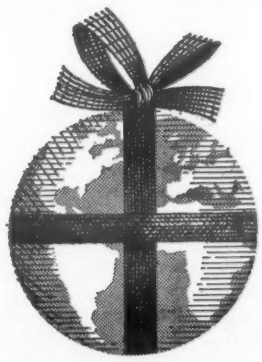
Wenden Sie sich an Mel McKenzie, Service Manager

582-2381

STERN

TRUCKS LTD.

„Winnipeg's Exclusive G.M.C. Truck Centre"
1276 MAIN STREET



SCHICKEN SIE EIN GESCHENK NACH UEBERSEE?

Bitte, fragen Sie Ihren oertlichen Postmeister bezueglich letztmoeglichen Datums fuer Weihnachtssendungen,

POSTES CANADA POST

...und fragen Sie nach neuen Postmarken.

Nach Postinformation schauen Sie auf die „Gelben Seiten" Ihres Telefonbuches.